

Passauer Jahrbuch

Beiträge zur Geschichte, Geographie und Kultur Ostbairns

im Auftrag des
Instituts für Kulturreaumforschung Ostbairns und der Nachbarregionen
der Universität Passau

unter besonderer Beteiligung von Britta Kägler

und unter Mitwirkung von
Werner Gamerith, Christian Handschuh, Rüdiger Harnisch,
Hans-Christof Kraus, Malte Rehbein, Andrea Sieber, Oliver Stoll,
Jörg Trempler, Alexander Werth und Thomas Wunsch

herausgegeben von Franz-Reiner Erkens

LXV/2023



VEREIN FÜR OSTBAIRISCHE HEIMATFORSCHUNG
PASSAU

INHALT

MITARBEITER	7
AUFsätze	
Klaus Rose: Die zweite Generation der Grafen von Spanheim-Ortenburg – Vernetzt mit europäischen Königshäusern	9
Franz-Reiner Erkens: Zwischen Regen und Rodl. Des Passauer Bischofs weltliche Herrschaft um 1200	47
Anton Schuberl: Die Pest im unteren Bayerischen Wald (1349-1742)	71
Petrus A. Bayer: Bischöfliches Hirtenamt und Katholische Reform im Bistum Passau	75
Irmhild Heckmann: Gesetz und Gnade: Ein Lutherisches Grabmal in Passau? Der „Renaissance-Altar“ in der Marienkapelle bei der Stadtpfarrkirche St. Paul	85
Franziska Jungmann-Stadler: Schulmeister auf dem Land im 17. und 18. Jahrhundert im Bayerischen Wald	101
Bernd A. Windsheimer: Wie kommt ein preußischer Husar vor 250 Jahren nach Passau? Rätsel um ein altpreußisches Votivbild von 1758	143
Andreas Bernhard: <i>Diesen gar orthodoxen Eiferern traue ich alle möglichen Betrüge zu!</i> Einblicke in die Passauer Bildungspolitik des ausgehenden 18. Jahrhunderts anhand eines bisher unbekanntes Briefes	153
Thomas Freller: Exorzismus, Volksfrömmigkeit und Katholische Aufklärung. Der Passauer Generalvikar Johann Baptist von Auersperg und Johann Joseph Gaßner	173
Manfred Krapf: Bevölkerung, Erwerbsstruktur, Landwirtschaft und Arbeitsmarkt: Zu Grundbedingungen der Oberpfalz und Niederbayerns in der Epoche der Weimarer Republik (1918-1933)	201
Hans-Christof Kraus: Von der „Grenzburg“ zur „freundlichen Halbinselstadt“ – Passau im Werk Hans Carossas	225
Mario Puhane: Das Gesetz zur Errichtung der Universität Passau. Genese und Gesetzgebung . . .	237
Martin Ortmeier: Das Wutbuch von Paul Lankes, ein Kreuzweg	255
Malte Rehbein: Über die aktuelle Bedeutung von Kulturgut und das Passauer Labor für Kulturgutdigitalisierung (programmatische Notizen)	287
Elisabeth Huber: Passauer Fibeln Digital – Dokumentation und Erschließung mittels moderner Digitalisierungsmethoden	299
MISZELLEN	
Florian Wieninger: Straubing in römischer und frühmittelalterlicher Zeit Bericht über eine neue Publikation	311
Simon Meier, Eva-Maria Schreiner: „400 Jahre Hochschule in Passau. Akademische Bildung und ihre Institutionen 1622 bis 2022“. Bericht über das Symposium am 30. September und 1. Oktober 2022 in der Staatlichen Bibliothek Passau	317

KLAUS ROSE

Die zweite Generation der Grafen von Spanheim-Ortenburg – Vernetzt mit europäischen Königshäusern

Forschungsstand

Bis* in die jüngste Zeit hinein war die große Vergangenheit Ortenburgs im Hochmittelalter vergessen oder wurde zumindest kaum gewürdigt. Ortenburgs Geschichte wurde aus verständlichen Gründen lange Zeit auf die Reformation und die Stellung als evangelische Enklave im Kurfürstentum Bayern reduziert. Thomas Vogler (Graz) formulierte dies 2021 so:

„Zweifelsohne wirken die konfessionsgeschichtlichen Ereignisse der Frühneuzeit bis dato in der kollektiven Identitätsbildung Ortenburgs nach. Dennoch ist zu bedenken, dass es sich bei der Einführung der Reformation in der ehemaligen Reichsgrafschaft nur um einen (abschließenden) Teil einer weit größeren territorialisierungsgeschichtlichen Entwicklung handelt, die im Falle Ortenburgs bereits mit der Errichtung der Burg „Ortenberch“ einsetzt¹.

Dass im Jahr 1431 Graf Alram II. aus den Händen von König Sigismund die Grafschaft Ortenburg zu Lehen erhielt und diese als Reichslehen in den nächsten Jahrhunderten die Reichsstandschaft der Ortenburger begründete, hängt mit ihrer früheren bedeutenden Geschichte und dem großen Fürstengeschlecht der Spanheimer zusammen. Fast 150 Jahre lang lenkte Letzteres das Herzogtum Kärnten. Ein männlicher Spross nannte sich nach seiner neuen Herrschaftsburg „Graf von Ortenberch“. Er blieb aber ein Spanheimer und führte folgerichtig als Wap-

pentier den im gesamten altbayerischen Raum vorkommenden Spanheimer Panther. Dieser ziert auch das moderne bayerische Staatswappen.

Der Spanheimer Panther wechselt in seinen Farben – weiß auf Rot im Stadtwappen von Vilshofen, weiß auf Grün in Steyr, blau auf Weiß in Ingolstadt oder schwarz auf Gelb in Bad Reichenhall. Die Donaustadt Vilshofen war vor der Einverleibung durch die Wittelsbacher wichtiger Teil des Herrschaftsraums der Spanheimer. Mitte des 13. Jahrhunderts änderte sich alles. Der Aufstieg der Wittelsbacher als Herzöge in Bayern und der Babenberger als Herzöge in Österreich ging einher mit dem Herrschaftsverlust der Spanheimer im Mannesstamm. Aber die Linie der Grafen von Ortenburg hielt sich bis heute,

*Dem Beitrag liegt, außer den in den Anmerkungen aufgeführten Quellen und Werken, folgende Literatur zugrunde: Jürgen DENDORFER, Die Grafen von Sulzbach, in: Hochmittelalterliche Adelsfamilien in Altbayern, Franken und Schwaben (= Studien zur bayerischen Verfassungs- und Sozialgeschichte 20), hg. von Ferdinand KRAMER / Wilhelm STÖRMER, München 2005, S. 179-212; Knut GÖRICH, Friedrich Barbarossa. Eine Biographie, München 2011; Stadt befreit. Wittelsbacher Gründerstädte (= Katalog zur Bayerischen Landesausstellung 2020) hg. von Richard Loibl, Regensburg 2020; Robert LUFT, Přemysl Otakar I., in: Neue Deutsche Biographie 20 (2001), S. 696-697; Klaus ROSE, Vilshofens Stadtgründer in neuem Licht gesehen, in: Vilshofener Jahrbuch 27 (2019), S. 107-113; Gunter WIELAND / Stefan WILD, Ortenburg. Reichsgrafschaft und 450 Jahre Reformation 1563-2013, hg. vom Förderkreis Bereich Schloss Ortenburg, Ortenburg 2013; Stefan WILD, Die Entwicklung des Marktes Ortenburg. Ein Beitrag zur Siedlungsgeschichte im unteren Wolfachtal, in: Passauer Jahrbuch 61 (2019) S. 43-63.

¹ Thomas VOGLER, Eine forschungsgeschichtlich motivierte Annäherung zu den Ursprüngen der Territorialisierung der ehemaligen Reichsgrafschaft Ortenburg bei Passau, Dissertation (digit.), Graz 2021, S. 31.

wenn auch seit Beginn des 19. Jahrhunderts auf dem neuen Stammsitz Tambach in Oberfranken.

Was ist bekannt über das Wirken des Hochadelsgeschlechts der Spanheimer in Altbayern? In den letzten Jahrzehnten erbrachten die Forschungen von Friedrich Hausmann oder Egon Boshof trotz spärlicher Quellenlage grundlegende Erkenntnisse. Was bis dato fehlt, ist einerseits die Übersicht über Besitz- und Herrschaftsverhältnisse und andererseits über die Rolle der Frauen im Spanheimer-Umfeld. Ersteres ist durch ein genaues Quellenstudium im Rahmen der Reihe „Historischer Atlas von Bayern“ möglich. Letzteres ist wichtig, weil die Frauen bei der Heirat nicht nur beträchtliches Heiratsgut einbrachten, sondern auch ein zusätzliches Herrschafts-Geflecht. Rapoto I., der sich als erster nach der neuen Burg im Wolfachtal benannte, obwohl diese möglicherweise schon vom Vater ins Auge gefasst war, und seine zwei Söhne Rapoto II. und Heinrich I. waren in direkter Linie und durch Heirat verwandt mit bedeutenden Großen des 12. und 13. Jahrhunderts. Im Folgenden soll die weiträumige Verwurzelung der Spanheim-Ortenburger in Altbayern, aber auch die tiefe Einbettung in europäische Großmachträume beleuchtet sein. Ein erster Blick auf das Netzwerk gibt Auskunft.

Netzwerk – Soziogramm der Grafen von Spanheim-Ortenburg

Nach dem Historiker Robert Gramsch aus Jena² muss man das römisch-deutsche Reich im 12. und 13. Jahrhundert als „Fürstengeflecht“ verstehen. Mathematisch betrachtet ergab sich aus dem Netzwerk ein „Soziogramm“, welches einen schnellen Überblick über die Machtverhältnisse ermöglicht. Auf die Grafen von Spanheim-Ortenburg bezo-

gen sieht das wie folgt aus (Abb. 1 auf S. 3, gestrichelte Linie waren Gegner).

Abstammung der Grafen von Spanheim-Ortenburg

Zusätzlich zum Soziogramm soll ein Rückblick auf die Abstammung der Grafen von Spanheim-Ortenburg deren Einbettung in die Reichspolitik seit dem 10. Jahrhundert veranschaulichen. Analog zum Geschlecht der Grafen von Lebenau, welche von Heinz Dopsch als „bescheidener Zweig einer großen Dynastie“ charakterisiert sind³, blieben auch die Grafen von Ortenburg trotz neuer Burgbezeichnung Teil des mittelalterlichen Adelsgeschlechts der Spanheimer. Dopsch urteilte bei den Lebenauern, dass sie „Abkömmlinge eines der mächtigsten Adelsgeschlechter des Mittelalters“ waren⁴. Das gilt umso mehr für die Grafen von Ortenburg. Denn Ahnherren vom Vater her waren Grafen am Rhein, die den Leitnamen Siegfried führten. Es war die Burg Sponheim bei Bad Kreuznach, die Namensgeber wurde. Ein Siegfried kam im Reichsdienst (unter dem Salierkönig Heinrich III.) um 1040 in den Südosten des Reichs und heiratete dort in eine weitverzweigte bayerische Adelsfamilie ein. Diese trug den Namen der Sighardinger⁵ und bevorzugte den Leitnamen Engelbert. Graf Siegfried konnte über seine Gemahlin Rich-

² Robert GRAMSCH, Das Reich als Netzwerk der Fürsten: politische Strukturen unter dem Doppelkönigtum Friedrich II. und Heinrich (VII.) 1225-1235, Ostfildern 2013.

³ Heinz DOPSCH, Die Grafen von Lebenau (ca. 1130-1229), bescheidener Zweig einer großen Dynastie, in: Hochmittelalterliche Adelsfamilien in Altbayern, Franken und Schwaben (= Studien zur bayerischen Verfassungs- und Sozialgeschichte 20), hg. von Ferdinand Kramer / Wilhelm Störmer, München 2005, S. 509-538, hier S. 509.

⁴ Ebd.

⁵ Genealogische Tafeln der Sighardinger (Siegwardinger) bei Wilhelm WEGENER (Hg), Genealogische Tafeln zur mitteleuropäischen Geschichte, Göttingen 1962-1969, S. 89 ff.

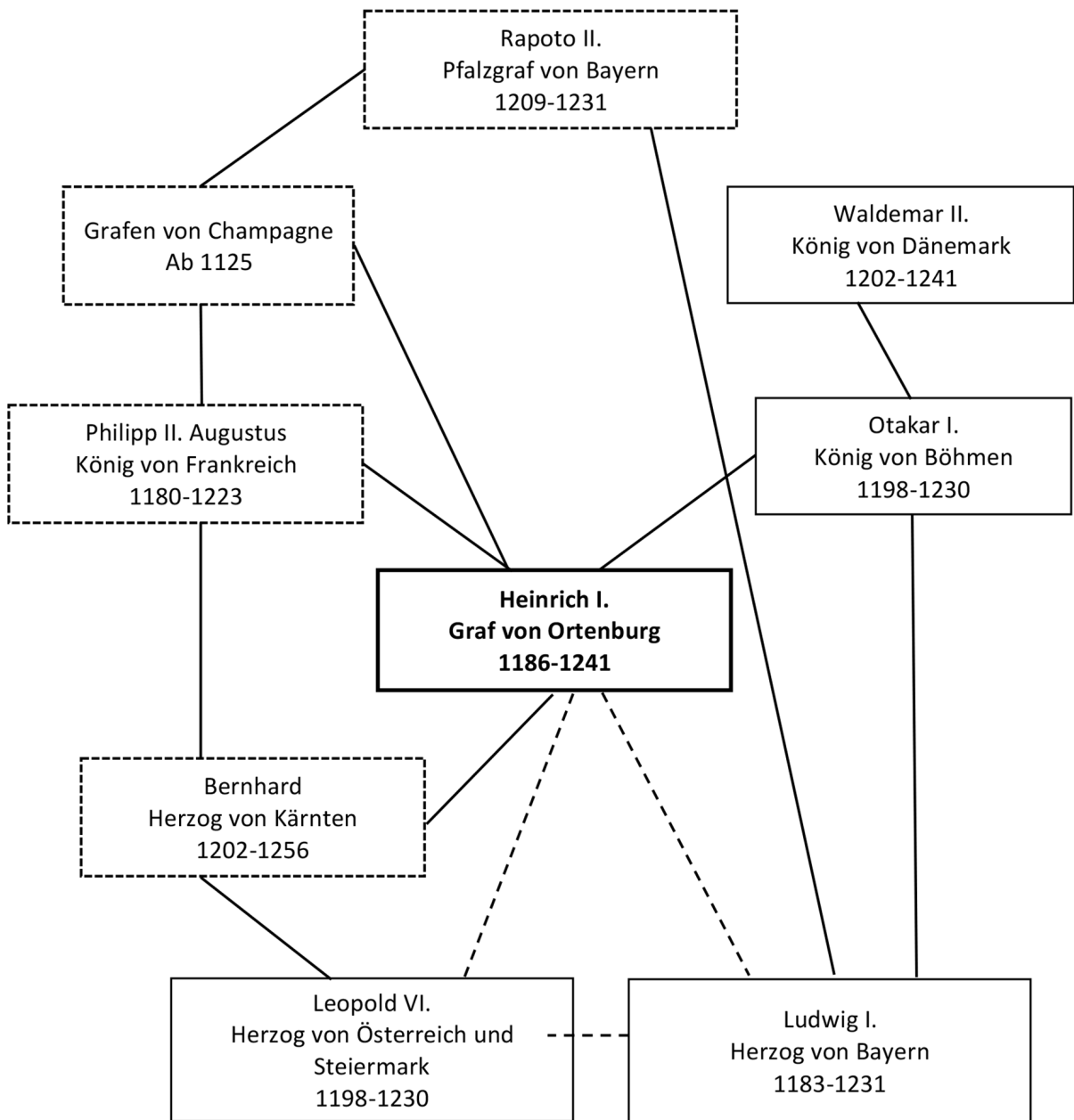


Abb. 1: Netzwerk – Soziogramm der Grafen von Spanheim-Ortenburg.

gard das Erbe ihres Vaters Engelbert antreten, mit großem Besitz im Tiroler Inntal, Eisacktal und Pustertal. Folgerichtig vergab er an seine beiden ersten Söhne die Sighardinger-Leitnamen Engelbert und Hartwig und erst an den dritten Sohn den Namen

Siegfried. Engelbert I. von Spanheim vollendete 1091 den Kloster-Neubau St. Paul im Lavanttal, der noch heute besteht. Hartwig aber wurde 1079 Erzbischof von Magdeburg und entschiedener Anhänger von Papst Gregor VII. Er sorgte dafür, dass St. Paul 1098

unter päpstlichen Schutz gestellt wurde. Diese Spanheimer-Generation fiel also reichsweit auf.

Auch Engelberts I. Söhne Engelbert II., Hartwig (später Bischof von Regensburg), Siegfried (neuer Graf von Lebenau bei Laufen/Inn), Bernhard (Stifter des Klosters Viktring) und Heinrich kamen zu hohen Ehren. Zunächst war der Jüngste, Graf Heinrich, 1122 seinem Taufpaten, Herzog Heinrich III. von Eppenstein, als Herzog von Kärnten nachgefolgt, aber schon im November 1123 verstorben. So rückte der ältere Bruder, Engelbert II., Anfang 1124 auf den Herzogsstuhl nach. Er war als entschiedener Parteigänger des Kaisers Heinrich V. schon Markgraf von Istrien und Verona geworden und hatte seinen Hauptbesitz um Marquartstein, Kraiburg und im Rottal, wo er auch einen schwunghaften Salzhandel betrieb.

Durch seine Ehe mit Uta, der Tochter des Passauer Burggrafen Ulrich des Vielreichen, eines Vertreters des Geschlechts der Rapotonen-Diepoldingen aus der Mark Cham, hatte Engelbert II. auch im alten Rottachgau Fuß gefasst und zusätzlich die Grafen von Vornbach zielstrebig zu beerben versucht. Markgraf Engelbert II. war einer der Unterzeichner des berühmten Wormser Konkordats von 1122. Die Entscheidung, an der Wolfach mit der neuen Burg „Ortenberch“⁶ Territorialbestrebungen zu formulieren, musste dann aber von Sohn Rapoto I. vollendet werden. Dieser war ca. 1108 als dritter Sohn geboren und sehr jung verantwortungsvoll in bedeutende Fußstapfen getreten.

Drei Leitfamilien sind bisher aufgefallen, die Spanheimer, die Sighardinger und die Rapotonen. Dazu kam der Name der Eppensteiner, auf welche die Spanheimer als Herzöge in Kärnten folgten. Da diese ihren Ursprung im Isarraum um Landshut hatten und einen

Leitnamen „Marquardt“ aufwiesen, gehören sie auch in die Reihe der Ahnen der Spanheim-Ortenburger. Es handelte sich um „Markwarte“ aus der Zeit der Ottonen. Ihre Aufgabe war die Bewachung von Königsgut im Rahmen einer (alten) Grafschaft („Mark“). Nach einem Diplom König Ottos I. vom 13. Juli 940 wurde einem Markwart dessen Allodialbesitz in seiner Grafschaft *iuxta rivum Fuehtebah* (Viehbach) vergrößert⁷. Ein anderer Markwart wurde dann als Markgraf in der „Kärntner Mark“ eingesetzt, behielt aber die Rückkoppelung an die alte Heimat. Die Mutter der Uta von Passau, Adelheid Gräfin von Frontenhausen (nach neuer Forschung: von Lechsgemünd), war im ausgehenden 11. Jahrhundert mit einem der Markwarte verheiratet, der zwar früh verstarb, der Witwe aber Besitz um Marquartstein hinterließ. Auf diesem baute der neue Gemahl, Ulrich von Passau, auf und über dessen Tochter Uta schließlich Engelbert II. von Spanheim. Etwa zwanzig Jahre war Engelbert II. im Gebiet Inn, Rott und Donau tätig, bevor er Herzog von Kärnten wurde.

⁶ Vgl. Egon BOSHOFF, Aufstieg und Fall des Hauses Ortenburg, in: Passauer Jahrbuch 59 (2017) S. 26: Boshoff verweist auf den zeitlichen Zusammenhang der Zeugenliste bei einer Schenkung des Bischofs Hermann von Augsburg (Rapotone) an das Kloster Asbach und sieht den Zeitraum 1123/1133.

⁷ Adelheid KRAH, Migration nach Südosten: Die Viehbach-Eppensteiner in Bayern und Kärnten, in: Hochmittelalterliche Adelsfamilien in Altbayern, Franken und Schwaben (= Studien zur bayerischen Verfassungs- und Sozialgeschichte 20), hg. von Ferdinand Kramer / Wilhelm Störmer, München 2005, S. 41-64, hier S. 45.

Herrschaftsbeginn der zweiten Spanheim-Generation auf Kraiburg und Ortenburg

Zeittafel

- 1170 ca. Geburt Heinrichs I., vermutlich in Ortenburg (älterer Bruder Rapoto II.)
- 1184 Schwertleite der Brüder am Hoftag Kaiser Friedrich Barbarossas in Mainz
- 1186 Tod des Vaters, Graf Rapoto I. von Ortenburg, Kraiburg und Marquartstein, Vogt des Domkapitels Passau und des Klosters St. Nikola
- 1188 Tod des Großvaters mütterlicherseits Gebhard Graf von Sulzbach – Heinrich Graf von Ortenburg wird zusätzlich Graf von Murach im Nordgau
- 1191 Teilnahme an Kaiserkrönung Heinrichs VI. in Rom
- 1192 Belagerung von Ortenburg durch österreichische Truppen (Doppelherzog Leopold V.)
- 1193 Teilnahme am Hoftag in Regensburg
- 1197 Militärische Aktion gegen den Bischof von Passau
- 1199 Zerstörung der Kraiburg durch den bayerischen Herzog und Verlust der Burg Graben
- 1201 (ca.) Hochzeit Heinrichs mit Bogislava, Tochter des Königs Ottokar I. von Böhmen
- 1202 (ca.) Geburt des Sohnes Heinrich II.
- 1204/05 Plangründung der Stadtanlage Vilshofen an der Donau
- 1205 Bogislavas Schwester Marketa wird Königin Dagmar von Dänemark
- 1209 Bruder Rapoto II. wird Pfalzgraf von Bayern
- 1211 Tod von Bogislavas Mutter Adelheid in Meißen
- 1212 Tod von Bogislavas Schwester Dagmar in Dänemark
- 1212 Teilnahme an der Hochzeit des bayerischen Herzogssohns Otto II. mit der Welfin Agnes von der Pfalz
- 1218 Erwerb der Vogtei Kloster Aldersbach
- 1218 erstmalige gemeinsame Urkundenbezeugung Heinrichs I. und Heinrichs II. sowie erstmalige Erwähnung der *nova civitas* (Neustadt an der Waldnaab) als Pfand für Graf Heinrich I. von Ortenburg
- 1225 (ca.) Heinrichs Tochter Elisabeth von Ortenburg wird Gemahlin von Landgraf Gebhardt IV. von Leuchtenberg, der seine Burg Leuchtenberg dem Brautvater als Pfand gibt
- 1229 Kaiserliche Verleihung des Bergbaurechts (Nordgau) an den Grafen Heinrich I.
- 1230 (ca.) zweite Ehe mit Richeza aus dem Markgrafengeschlecht Vohburg-Hohenburg
- 1230 Teilnahme an päpstlich-kaiserlichen Verhandlungen in San Germano nahe Rom
- 1231 Tod Rapotos II., Pfalzgraf von Bayern, neuer Pfalzgraf wird Sohn Rapoto III.

- 1232 Teilnahme Heinrichs I. an der Unterzeichnung des „Fürstenprivilegs“ (Statutum in favorem principum) in Cividale
- 1237 Teilnahme Heinrichs I. an der Eroberung Wiens durch Truppen des Bayernherzogs
- 1237 Urkundenbezeugung im Nordgau, letztmals gemeinsam mit Sohn Heinrich II.
- 1238 Schenkung der Veste Murach und weiterer Besitzungen im Nordgau an Gemahlin Richeza und die drei kleinen Söhne
- 1241 (15. Februar) Tod und Beisetzung des Grafen Heinrich I. von Ortenburg in der Grablege der Familie am Dom zu Passau (Sixtus-Kapelle)

Erste öffentliche Auftritte

Zu Pfingsten im Jahr 1184 hatte Kaiser Barbarossa zum berühmt gewordenen Hoftag in Mainz geladen. Unter den Zehntausenden von Gästen, an der Spitze die kaiserliche Familie, aber auch die sechs Erzbischöfe des Reichs, neunzehn Bischöfe, zwei Reichsäbte und neun Herzöge, vier Markgrafen und drei Pfalzgrafen, der Landgraf von Thüringen und viele Grafen und kaiserliche Ministerialen, befand sich auch Graf Rapoto I. von Kraiburg, Marquartstein und Ortenburg. Er hatte seine beiden Söhne Rapoto und Heinrich mitgenommen. Im Angesicht von Kaiser Friedrich Barbarossa erfuhren sie am Pfingstmontag die ehrenvolle Schwertleite. Das Mainzer Hoffest strahlte die höfischen Werte der damaligen Zeit aus. Diesen sollten sich auch die jungen Adligen des Reichs verpflichtet fühlen, die in einer Massenpromotion zum Ritter geschlagen wurden. Es galt im 12./13. Jahrhundert als Schande, wenn König und Mitglieder des Hochadels nicht auch die Ritterwürde besaßen. Außerdem durften nur Ritter ihr Schwert in der Scheide tragen. Die jungen Spanheimer Grafen, etwa neunzehn und siebzehn Jahre alt, bekamen also den Schwertgürtel überreicht.

Zwei Jahre später war das lange Leben des Grafen Rapoto I. zu Ende gegangen. Seine beiden Söhne traten gleichberechtigt das Erbe

an. Ihre immer noch junge Mutter, Gräfin Elisabeth von Ortenburg, lebte noch bis 1206. Sie hatte Besitz in der Heimat ihrer Familie geerbt. Das waren die Grafen von Sulzbach im bayerischen Nordgau. Für die Brüder Rapoto und Heinrich kam es darauf an, mit eigenen Schwerpunkten, aber möglichst einvernehmlich, den Spanheimer Besitz im altbayerischen Raum zu mehren. Da Graf Rapoto I. 1173 nach dem Tod seines kinderlosen Bruders Engelbert III. dessen Erbe angetreten hatte, wenn auch ohne den Markgrafentitel von Istrien, war der Herrschaftsbereich vorgezeichnet. Rapoto II. war mehr im alten Familienbesitz Engelberts zuständig und nannte sich Graf von Kraiburg-Ortenburg. Graf Heinrich aber hatte vom Vater die Vogteien über das Passauer Domkapitel und die Klöster St. Nikola und Mondsee übernommen, außerdem die Gegend um Ortenburg bis hin nach Vils- hofen sowie die Burg Graben im Innviertel⁸. Wie es einst mit dem allodialen Besitz der Mutter im Nordgau weitergehen sollte, stand noch nicht fest. Elisabeths Vater, Graf Gebhard von Sulzbach, lebte noch bis 1188, ihr Bruder und Alleinerbe war allerdings im kaiserlichen Dienst 1167 ums Leben gekommen.

⁸ Franziska JUNGSMANN-STADLER, HAB Landkreis Vilshofen (wie Anm. 9), S. 83.

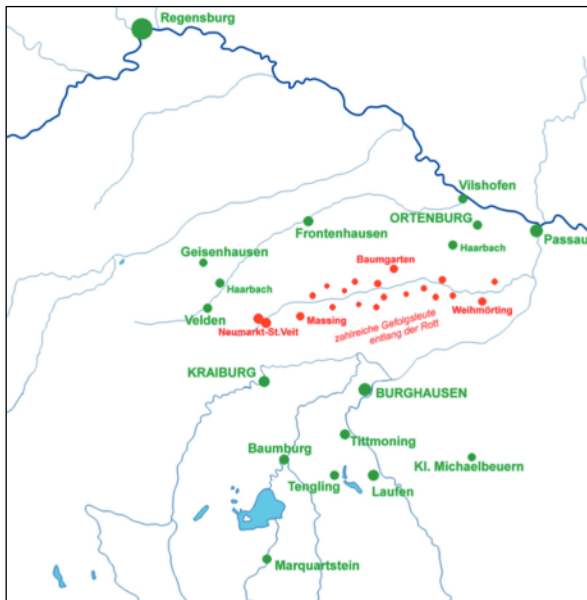


Abb. 2: Skizze des Herrschaftsraums der Spanheimer in Altbayern (Grafik Claus Rose, Jena).

In nahezu allen Urkunden der nächsten Jahrzehnte traten die Brüder Rapoto und Heinrich gemeinsam auf. Sie hielten ungewöhnlich treu zusammen. Aufgaben hatten die gut ausgebildeten, unverheirateten Grafen genug. Ihr Herrschaftsraum war umfangreich.

Ein Überblick über das Machtgefüge der Spanheimer im altbayerischen Raum

Dank der Forschungen über Besitz- und Herrschaft im Jahrhundertwerk „Historischer Atlas von Bayern“ kann der Einflussbereich der Spanheimer genau nachgezeichnet werden. Die drei Hauptburgen waren – wie erwähnt – Kraiburg, Marquartstein und Ortenburg. Das Herrschaftsgeflecht wurde durch Edel-, Ministerialen- und Vasallensitze deutlich⁹. Es würde hier zu weit führen, alle Ortsnamen der Spanheimer Gefolgsleute zu erwähnen. Sie reichten von – geographisch betrachtet – Ahausen bei Landau/Isar, Kriestorf und Pörndorf an der Vils, Hilgartsberg an der Donau, Dorfbach, Iglbach, Raining

und Sachsenham an der Wolfach, Rottau und Schöffau nahe der unteren Rott, Anzenkirchen und Gern sowie Massing und Eggenfelden an der oberen Rott, Hirschhorn und Julbach, Baumgarten, Haarbach an der Vils und an der Wolfach bis weit hinauf in den Bereich des früheren Erzbistums Salzburg. Hinzu kamen manche Klostersvogteien wie St. Nikola bei Passau oder Baumburg/Alz (Abb. 2).

Die Rolle von Frauen im Haus Spanheim (Teil 1: Frankreich-England)

Graf, Markgraf und Herzog Engelbert II. von Spanheim konnte, wie erwähnt, fünf Söhne standesgemäß versorgen. Der Tochter Mathilde aber war eine außergewöhnliche Rolle vorbestimmt. Über sie liest man in allen frei zugänglichen Darstellungen wie Wikipedia, dass sie mit einem Grafen von Blois verheiratet war. Aber erst eine eigenständige Suche klärt darüber auf, was es mit „Blois“

⁹ Historischer Atlas von Bayern [künftig: HAB], hrsg. von der Kommission für Bayerische Landesgeschichte, im Einzelnen: Klaus ROSE, Deggendorf (= Altbayern I, 27), München 1971; Renate BLICKLE, Landgericht Griesbach (= Altbayern I, 19), München 1970; Rita LUBOS, Das Landgericht Eggenfelden (= Altbayern I, 28), München 1971; Josef HOFBAUER, Grafschaft Neuburg am Inn (= Altbayern I, 20), München 1969; Richard LOIBL, Der Herrschaftsraum der Grafen von Vornbach und ihrer Nachfolger (= Altbayern II, 5), München 1997; Ilse LOUIS, Pfarrkirchen: Die Pfliegergerichte Reichenberg und Julbach und die Herrschaft Ering-Frauenstein (= Altbayern I, 31), München 1973; Ludwig VEIT, Passau: Das Hochstift (= Altbayern I, 35), München 1978; Heribert STURM, Neustadt an der Waldnaab – Weiden: Gemeinschaftsamt Parkstein, Grafschaft Störnstein, Pfliegeramt Floß (Flossenbürg) (= Altbayern I, 47), München 1978; Emma MAGES, Oberviechtach (= Altbayern I, 61), München 1996; Heribert STURM, Tirschenreuth (= Altbayern I, 21), München 1970; Dieter Bernd, Vohenstrauß: Pfliegeramt Tannesberg-Treswitz, Amt Vohenstrauß, Pfliegeramt Pleystein, Landgrafschaft Leuchtenberg, Herrschaft Waldthurn (= Altbayern I, 39), München 1977; Richard VAN DÜLMEN, Traunstein (= Altbayern I, 26), München 1970; Georg SCHWARZ, Vilsbiburg: Die Entstehung und Entwicklung der Herrschaftsformen im niederbayerischen Raum zwischen Isar und Rott (= Altbayern I, 37), München 1976; Franziska JUNGSMANN-STADLER, Landkreis Vilshofen: Der historische Raum der Landgerichte Vilshofen und Osterhofen, (= Altbayern I, 29), München 1972; Tertuliana BURKARD, Landgerichte Wasserburg und Kling (= Altbayern I, 15), München 1965.

für eine Bewandnis hatte. Denn durch seine Nähe zu Kaiser Heinrich V. war der Spanheimer Engelbert auf dieses Grafengeschlecht gestoßen. Der Gemahl seiner Tochter war kein Geringerer als Graf Theobald IV. von Blois¹⁰.

Der Tag der Hochzeit ist nicht bekannt, der Zeitraum, in dem sie stattfand aber schon: 1123/25. Das Grafengeschlecht der Blois war in Frankreich etwas Ähnliches wie das Welfenhaus in Deutschland. Die Königswürde in Frankreich besaß ein Kapetinger, sein großer Gegenspieler war ein Graf von Blois, in diesem Fall der vierte Theobald, der aber 1125 zusätzlich den Titel eines Grafen von der Champagne annahm, mit Sitz in der Bischofsstadt Troyes an der Seine. Als dortiger Graf wurde er als Theobald II. gezählt, und er bekam später den Ehrentitel „der Große“. Das hing mit seiner außergewöhnlichen Herkunft und mit seiner Tatkraft zusammen. Er war nämlich nicht bloß ein Graf von Blois, sondern auch Enkel des Normannenherzogs Wilhelm des Eroberers. Er war Förderer seines Bruders Stephan, damit dieser 1135 den englischen Königsstuhl besteigen konnte. Ein weiterer Bruder, Heinrich, war Bischof von Winchester. Die Brüder waren auch Neffen des englischen Königs Heinrich I., dessen Tochter Matilda mit Kaiser Heinrich V. (1114-1125) vermählt war und nach dessen Tod ebenfalls die englische Königswürde anstrebte. Die Gemengelage war also klar: der Spanheimer Engelbert, eng vertraut mit Kaiser Heinrich V., suchte eine Verbindung zum höchsten Adel Englands und Frankreichs, seine Tochter Mathilde sollte diese finden und rechtfertigen.

Letzteres geschah in der Tat. Aus der Ehe von Theobald und Mathilde gingen die beiden Söhne Heinrich, später verheiratet mit Marie, der Tochter des französischen Königs

Ludwigs VII., und Theobald, später ebenfalls verheiratet mit einer Königstochter, mit Alix, sowie die Tochter Adela hervor, welche König Ludwig VII. in seiner dritten Ehe zur Frau nahm. In dieser Ehe wurde am 21. August 1165 der Thronfolger Philipp II. geboren, welcher später den Ehrennamen „Augustus“ erhielt, und außerdem die Tochter Agnes, die später Kaiserin von Byzanz wurde.

Nicht genug mit diesen Verwandtschaftsbeziehungen ergab sich für die Spanheimer auch, dass Mathildes Sohn Graf Heinrich von Blois berühmt für seine Freigebigkeit wurde, wobei er besonders die höfische Gedicht- und Gesangkunst um Chretien de Troyes sowie die legendären Handels- und Wirtschaftsmessen in seiner Residenz- und Bischofsstadt Troyes förderte. Es ist schwer vorstellbar, dass keine Kunde davon nach Ortenburg gedrungen ist, zumal auch der jüngste Bruder von Engelbert und Mathilde, Graf Heinrich von Spanheim, Bischof von Troyes geworden war – wie ein weiterer Bruder namens Hartwig 1156 Bischof in Regensburg, einer Stadt mit engen Handelsbeziehungen zu Troyes.

Doch nicht bloß das französische Königshaus (und das englische) war in den Blick der Spanheimer geraten. Auch der deutsche König Konrad III. war verwandtschaftlich verbunden, nachdem er die Gräfin Gertrud von Sulzbach geheiratet hatte. Deren Schwester Mathilde war nämlich mit Markgraf Engelbert III. von Spanheim verheiratet. Eine weitere Schwester (Bertha) war Kaiserin von Byzanz geworden und ein Bruder, Graf Gebhard III. von Sulzbach, hatte Mathilde, die Tochter des bayerischen Herzogs Heinrich

¹⁰ Zusammenfassung nach *La Chronique de Champagne*, publ. sous la direction de H. FLEURY ET L. PARIS, Tome 3, Reims 1838.

des Stolzen, geheiratet – deren Tochter Elisabeth später den Grafen Rapoto I. von Spanheim-Ortenburg ehelichte.

Die Rolle von Frauen im Haus Spanheim (Teil 2: Böhmen-Dänemark)

Aus der Verknüpfung mit der Grafenfamilie von Sulzbach sollte sich bald eine deutliche Schwerpunktverlagerung ergeben. Denn schon vor dem Tod des Großvaters mütterlicherseits, des Grafen Gebhards III. von Sulzbach (1188), stach dessen Erbe manchem Zeitgenossen ins Auge. Dazu zählte auch die Vogtei über die „Bamberger Güter“ nördlich der Donau zwischen Ilz und Hengersberger Ohe. Der große Herrscher aus dem bayerischen Zweig der Ottonen, Heinrich II. (1002-1024), hatte 1007 das Bistum Bamberg gegründet. Dieses sollte den stark slawisch-heidnisch besiedelten Nordostteil des heutigen Bayern christianisieren und auch germanisieren. Nicht zuletzt deshalb schenkte der Kaiser dem Bistum unermesslich großen Grundbesitz bis nach Kärnten. Es gehörte auch der Nordwald dazu. Die ersten bekannten Vögte über dieses Gebiet waren die Grafen von Vornbach, welche tatsächlich nördlich der Donau Rodungsterritorium aufbauten, darunter die Grafschaft Windberg. Dann waren sie aber bei Kaiser Heinrich IV. in Ungnade gefallen und hatten die Vogtei an den neuinstallierten Burggrafen von Passau, den Rapotonen Ulrich, abtreten müssen, dessen Gemahlin Adelheid in dritter Ehe einen Sulzbacher Grafen geheiratet hatte. Damit hatten die Sulzbacher die Bamberger Vogtei übernehmen können und waren schnell zu einem königsaffinen Geschlecht aufgestiegen, mit Burgherren in Hilgartsberg an der Donau, welche Ministerialen der Grafen von Sulzbach waren. So stand im Jahr 1183 bei einer Schenkungsurkunde des Grafen Geb-

hard von Sulzbach zugunsten der Propstei Berchtesgaden in einer größeren Zeugenreihe von Sulzbacher Ministerialen auch Chunradus Gaenselin de Hiltigersberge. Die Zeugen hatten sich auf der Kaiserpfalz in Eger eingefunden¹¹.

Zu den begierigen Zeitgenossen gehörten auch die Staufer. Kein Geringerer als Kaiser Friedrich Barbarossa (1155-1190) sah das Territorium als Bindeglied zwischen Bayern und Böhmen. Böhmens Herzöge waren oftmals in seine Italienzüge eingebunden. Sie befehligten nämlich besonders schlagkräftige Reitertruppen. Schon am 10. Juli 1174 hatte Kaiser Friedrich deshalb auf dem Hoftag in Regensburg von Bischof Hermann von Bamberg gegen einen stattlichen Geldbetrag die Anwartschaft auf die bambergischen Vogteirechte der Sulzbacher erworben, und zwar für seine nachgeborenen Söhne Friedrich, Herzog von Schwaben, und Otto, den späteren Pfalzgrafen von Burgund. Graf Rapoto I. von Ortenburg hatte ebenso wie sein Cousin, Herzog Hermann von Kärnten, am Hoftag teilgenommen. Die heftigen Proteste gegen die neue Vereinbarung zeitigten keine Wirkung.

Zusätzlich zu dieser Gemengelage ergab sich, dass die beiden Brüder von Spanheim-Ortenburg wegen ihrer Verwandtschaft mit den Grafen von Sulzbach einigen Besitz im Nordgau erwerben konnten. Es handelte sich um die Burgen Murach und Warberg nahe Oberviechtach, um die Güter Seebarn und Biberbach, letzteres an der böhmischen Grenze bei Waldmünchen, sowie um die größere Herrschaft Tirschenreuth. Im Nordgau sprach man in der Folge von den „Ortenburg-Murachern und ihren Ministerialen“¹². Graf Heinrich I. von Ortenburg nannte sich,

¹¹ ROSE, HAB Deggendorf (wie Anm. 9), S. 249.

¹² MAGES, HAB Oberviechtach (wie Anm. 9), S. 25.

als Rapoto II. 1209 Pfalzgraf geworden war, zusätzlich Graf von Murach. Die Burg Murach war seit Mitte des 11. Jahrhunderts Ausgangspunkt nach Osten für den vordringenden Landesausbau. Durch eine zielstrebige Politik konnte, ganz im Sinne der Sulzbacher, Graf Heinrich I. an der Naab und ihren linken Zubringerflüssen Waldnaab, Pfreimd, Murach und Schwarzach ein gewichtiger Territorialherr an der fließenden Grenze zum Königreich Böhmen werden (Abb. 3).

Zunächst rüsteten aber an der Donau verschiedene Machtgruppen auf. Einerseits war es Graf Albert III. von Bogen, welcher schon lange über Donau und Isar hinaus Einfluss suchte, als selbsternannter Vogt über das Kloster Niederaltaich wirkte und durch seine 1184 geschlossene Ehe mit Ludmilla von Böhmen einen guten Bundesgenossen zu haben schien. Ludmilla war Tochter des Přemyslherzogs Friedrich (Bedrich) von Böhmen und der Königstochter Elisabeth von Ungarn. Herzog Friedrich (†1189) seinerseits war ältester Sohn des böhmischen Königs Vladislav II. und dessen Gemahlin Gertrud von Babenberg, der Tochter des Markgrafen Leopold III. Doch dieser König, der nur persönlich zum König erhoben worden war und nicht eine erbliche Monarchie repräsentierte, war in zweiter Ehe mit Judith von Thüringen verheiratet. Ihr entstammte der später wichtige Ottokar Přemysl, Cousin von Ludmilla.

Es gab ärgerliche Rivalitäten zwischen den regierenden Häusern der Babenberger, Přemysliden und Arpaden in Ungarn, die auch in den bayerischen Donaauraum hineinwirkten. Die Grafen von Bogen bemühten sich zusätzlich um die auch vom bayerischen Herzog beanspruchte Burggrafschaft von Regensburg. Zu den nach und nach erworbenen Vogteien über das Hauskloster Windberg, das Kloster Prüfening mit einträglichem

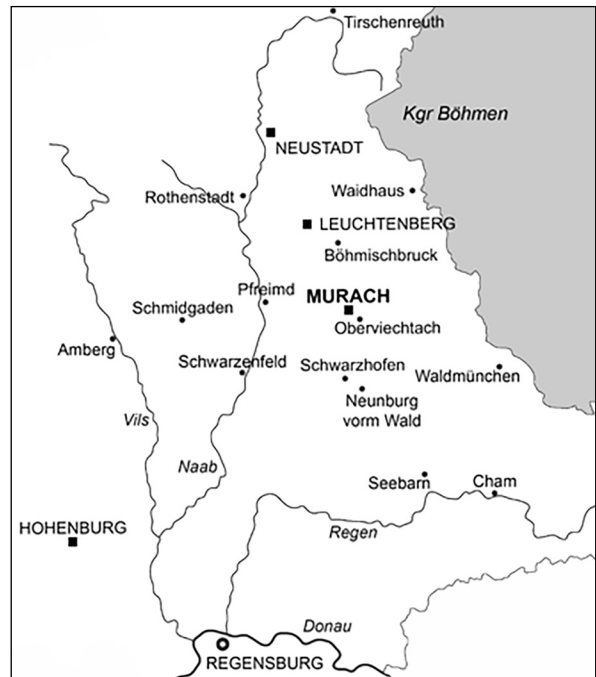


Abb. 3: Skizze des Wirkungsraums der Ortenburger in der Oberpfalz (Grafik: Claus Rose, Jena).

Überfuhrrecht über die Donau nahe Regensburg und das neue Kloster Oberaltaich hätte diese Burggrafschaft für Graf Albert einen echten Machtzuwachs bedeutet. Noch waren nämlich die Wittelsbacher nicht sehr gefestigt, seit sie 1180 mit dem Herzogtum Bayern belehnt worden waren. Im Donaauraum hatten sie jedenfalls kaum Einfluss.

Graf Albert III. von Bogen nutzte die verworrene Lage nach Barbarossas Tod (1190). Er eignete sich die Bamberger Lehen der Sulzbacher widerrechtlich an. Tatenlos wollte aber niemand zuschauen. So brachen 1192 erbitterte Kämpfe aus. In der Gegend von Niederaltaich kam es zum Gemetzel zwischen den Truppen des bayerischen Herzogs und des Grafen von Bogen, welcher im August 1192 sogar böhmische Kontingente einsetzte, die als „wild und barbarisch“ geschildert wurden. Leidtragender war das Kloster Niederaltaich.

Zusätzlich meldete sich aber auch Herzog Berthold von Andechs-Meranien, nicht zuletzt, weil er Erbe des 1158 ausgestorbenen Grafengeschlechts von Vornbach war, der ehemaligen Vögte Bamberg. Herzog Berthold konnte sich der Unterstützung des babenbergischen Herzogs Leopold V. von Österreich sicher sein. Dieser war als Sohn von Herzog Heinrich Jasomirgott 1177 Herzog geworden und hatte den ererbten Krieg gegen den Böhmenherzog Sobeslav fortgeführt. Mit dessen Nachfolger Friedrich schloss er aber 1179 Frieden, wobei Grenzberichtigungen eine Rolle spielten. Die Babenberger konnten bis an die Große Mühl vordringen, also Teile des späteren Mühlviertels „österreichisch“ machen. Da sich Herzog Leopold stets auf die Seite des Kaisers stellte, konnte er sich der Anwartschaft auf die freiwerdende Steiermark sicher sein. Bei ihr handelte es sich um eine alte Traungauer Grafschaft, die 1180 zum Herzogtum aufgestiegen war. Der Erbfall trat 1192 ein, sehr zum Ärger des Herzogs von Kärnten, welcher sich als Verwandter der Traungauer selbst Chancen ausrechnete.

Alles zusammen beflügelte den neuen Doppelherzog Leopold V., im Oktober 1192 ebenfalls Truppen ins untere bayerische Donautal zu entsenden. Diese belagerten die Spanheimer-Burg Ortenburg und verwüsteten die Gegend links und rechts des Inns. Herzog Leopold wollte auch gegenüber dem neuen Herzog von Bayern zeigen, wer die größere Macht besaß. Anlass für all diese Kriegszüge war also der Anspruch auf die Macht, im aktuellen Fall wegen einer verstärkten Herrschaftsausübung im Donauroum von Regensburg bis zum 1156 von Bayern abgetrennten Herzogtum Österreich. Dieser Machtanspruch traf auch den jeweiligen Bischof von Passau. Die Bischöfe wurden

zunehmend eingeengt zwischen Bayern und Österreich und konnten auch in späterer Zeit keine große eigenständige Politik machen. Sogar auf den Passauer Bischofsstuhl kam ein Babenberger.

Das Gebiet zwischen Niederaltaich, Winzer und Hilgartsberg wurde also im ausgehenden 12. Jahrhundert der Schauplatz des mörderischen Ringens zwischen verschiedenen Mächten, besonders der Grafen von Bogen und von Ortenburg. Die Wittelsbacher waren in ihrer herzoglichen Stellung noch nicht so gefestigt, um dem Herrschaftsausbau der Grafen von Ortenburg (und Kraiburg) entgegenzutreten zu können. Für letztere war das Donautal endgültig in den Mittelpunkt gerückt. Das zeigte sich in den Folgejahren auch am Ausbau ihrer ersten Stadt Vilshofen. Weitere Fehden mit den Grafen von Bogen, aber auch mit den langsam mächtiger werdenden Bischöfen von Passau brachten Ortenburg schließlich in den nächsten drei Jahrzehnten in eine Zwangslage.

Zunächst hatte auch Kaiser Heinrich VI. wegen vieler weiterer Problemfelder, etwa der Lütticher Bischofswahl, den Sizilien-Unruhen oder dem dritten Kreuzzug (1189-1192), mehr oder weniger zuschauen müssen, was sich an der Donau tat. Doch auf dem Regensburger Hoftag vom 8. Januar 1193 ließ er in Anwesenheit aller kriegführenden Parteien Graf Albert von Bogen zum Reichsfeind erklären¹³. Das war nicht zuletzt dem Umstand geschuldet, dass „barbarische Böhmen“ nach Bayern geholt worden waren.

Das Problem Bogen-Bayern löste sich erstmals durch den frühen Tod des Grafen Albert III. auf dem Kreuzzug 1197. Es folgten zwar die drei Söhne des Grafen, die eben-

¹³ JUNGSMANN-STADLER, HAB Landkreis Vilshofen (wie Anm. 9), S. 25.

falls Fehden anzettelten. Aber durch die Vermählung der Witwe Ludmilla 1204 mit dem bayerischen Herzog Ludwig I., später „der Kelheimer“ genannt, verschoben sich die Machtverhältnisse. Weitere Rivalen um die Jahrhundertwende blieben auf jeden Fall die beiden Spanheimer auf Ortenburg und Kraiburg, welche durch ihre mächtigen Verwandten auf dem Herzogsstuhl von Kärnten und deren Ehen mit den Babenbergern ebenfalls Machtträumen anhängen. Doch vorher ging es noch um besondere Auswüchse der europäischen Politik.

Weil Kaiser Heinrich VI. seit 1186 mit der normannischen Königstochter Konstanze von Sizilien verheiratet war, musste er sich nicht bloß um den Süden des Reichs kümmern, sondern auch die weitere Unberechenbarkeit der Welfen im Norden zur Kenntnis nehmen. Erst 1194 erreichte er mit diesen einen Ausgleich. Zuvor wusste Heinrich nie, welche Bündnisse gegen ihn geschmiedet wurden. Dazu zählte auch die Wankelmütigkeit des jeweiligen Herzogs von Böhmen. Auch der Gegenspieler im Westen des Reichs, seit 1180 König Philipp II. von Frankreich, trachtete laufend nach Bündnissen zu eigenen Gunsten.

Doch dann ergab sich der problematische 3. Kreuzzug. 1191 hatten sich mehrere europäische Herrscher verpflichtet gefühlt, nach dem Tod Barbarossas dem erneuten Aufruf des Papstes zur Fortführung des Kreuzzugs zu folgen. Der englische König und Herzog der Normandie, Richard Löwenherz, war folglich gemeinsam mit Philipp II. zu diesem Kreuzzug aufgebrochen – auch deshalb, damit keiner der beiden bei Abwesenheit des Anderen territoriale Fakten schaffen konnte. König Philipp war gerade dabei, seine noch dem mittelalterlichen Lehensrecht unterworfenen Herrschaft in dynastische, also erbrechtliche, Bahnen zu lenken. Dann war Zypern

erobert worden, Jerusalem aber nicht. Die beiden Könige hatten sich schnell überworfen, zumal König Richard auch das Verlöbnis mit Philipps Schwester Alice löste. Aber auch mit dem österreichischen Herzog war Richard über Kreuz geraten. Auf der Heimreise erlitt er schließlich Schiffbruch und wollte verkleidet durch österreichisches Gebiet ziehen. Ende 1192 wurde er jedoch nahe Wien ertappt¹⁴. Als schmachvoll Gefangener wurde der König von England in der Burg Dürnstein in der Wachau eingesperrt. Natürlich wurde der Kaiser informiert, für den König Richard aus unterschiedlichen Gründen ein Reichsfeind war. Er wollte den unangenehmen König abstrafen und gab den Auftrag, ihm Richard Löwenherz auszuhändigen.

Im Winter war der Transport auf der Donau schlecht möglich, zumindest im engen Donautal bei Passau. So zog das Gefolge mit dem berühmten Gefangenen auf dem bekannten Landweg von Schärding am Inn über Sulzbach und Dorfbach an der Altpfarrei Steinkirchen und der Burg Ortenburg vorbei nach Vilshofen und weiter nach Regensburg. Der Aufenthalt in Regensburg ist explizit überliefert. Dort waren sich Kaiser Heinrich VI. und König Richard I. im Januar 1193 erstmals begegnet. Richard Löwenherz wurde noch im selben Jahr auf dem Hoftag von Speyer offiziell an den Kaiser ausgeliefert und dann als Gefangener auf dem Trifels eingesperrt. Eigentlich war für Kaiser Heinrich VI. rechtlich alles sehr schwierig, da der König als Kreuzfahrer hätte unbehelligt bleiben müssen. Zwar wahrte man die Ehre des Königs grundsätzlich, doch wurde von Richard eine astronomisch hohe Lösegeld-

¹⁴ Zusammengefasst nach Knut GÖRICH, Verletzte Ehre. König Richard Löwenherz als Gefangener Kaiser Heinrichs VI. *chroniqu*, in: *Historisches Jahrbuch* 123 (2003) S. 65-91.

summe gefordert sowie die Lehensnahme des englischen Königreichs aus den Händen des Kaisers. Richard Löwenherz, dessen Beiname schon seit 1188 geläufig war¹⁵, erfüllte alle Auflagen. Das immense Lösegeld hatte seine Mutter aufgebracht, Königin Eleonore von England, als Eleonore von Aquitanien in erster Ehe mit König Ludwig VII. von Frankreich verheiratet. Richard Löwenherz war also ein Verwandter der Grafen von Spanheim-Ortenburg.

König Richard versuchte sich nach seiner Freilassung auf dem Hoftag von Mainz am 4. Februar 1194 einigermaßen als englischer Herrscher zu behaupten. Dann ließ er sich aber auf dem Festland auf Gefechte mit dem französischen König Philipp ein. Dieser hatte sich in der Zwischenzeit nicht bloß den großen Besitz des Hauses Plantagenet im Westen Frankreichs angeeignet, sondern wollte auch das Königreich England selbst¹⁶. Zu diesem Zweck hatte Philipp sogar ein Bündnis mit König Knut von Dänemark geschmiedet und 1193 dessen Tochter Ingeborg geheiratet. Richard Löwenherz kam nie mehr so richtig an die Macht; und sein Bruder Johann Ohneland wurde von König Philipp zwar mit der Normandie belehnt, aber einen Machtzuwachs brachte dies nicht mit sich. Richard selbst kam am 6. April 1199 bei der Belagerung der Burg Chalus-Chabrol in Aquitanien ums Leben.

Erwähnung findet die vorstehende Entwicklung hier, weil sie in vielerlei Hinsicht mit Graf Heinrich I. von Spanheim-Ortenburg in Verbindung gebracht werden kann. Ob dieser 1193 am Hoftag zu Speyer teilnehmen konnte, ist nicht belegt, wäre aber folgerichtig. Schon aus Dank für die Abstrafung des Grafen von Bogen im Januar des gleichen Jahres müsste Graf Heinrich nach Speyer gereist sein. Nachgewiesen ist eine Teilnahme

des Grafen Heinrich aber auf dem Regensburger Hoftag im Juni 1193¹⁷. Doch nicht nur die Rivalität mit den Grafen von Bogen nahm die Spanheimer auf Ortenburg und Kraiburg in Anspruch, sondern auch jene mit Bischof Wolfger von Passau. Der seit 1191 in Passau residierende Bischof trat als machtbewusster Herrscher auf. Geboren aus niederem Adel in Erla an der Enns, wo es ein Benediktinerinnen-Stift gab, hatte Wolfger von Ellenbrechtskirchen zunächst geheiratet und einen Sohn aufgezogen. Dann war er Propst von Pfaffmünster und von Zell am See geworden. Als weiteren Karriereschritt strebte er ein Bischofsamt an. Die notwendige Wahl durch ein Domkapitel ergab sich 1191 in Passau, die Priesterweihe erhielt Wolfger mit etwa fünfzig Jahren. Als Bischof wurde Wolfger schnell zum Politiker. Er trat als Anhänger des Papstes auf. Außerdem reihte er sich in die Gefolgschaft der Stauer und Babenberger ein. Das lohnte sich. Gleich 1191 erhielt er die Vogtei über Niedernburg, das bis 1161 ein Reichskloster war. Damals hatte Kaiser Barbarossa die Abtei seinem Neffen auf dem Bischofsstuhl überlassen, Konrad von Babenberg. Sie war wegen umfangreicher Besitzungen sehr begehrt. 1193 konnte sich Bischof Wolfger zusätzlich freuen über eine kaiserliche Schenkung nördlich des zu Niedernburg gehörenden Abteiles. Auf diesem Gelände entstand eine Burg, genannt Wolfstein. Der Bischof von Passau verfügte über vierzehn Klöster, von St. Nikola bei Passau über Kremsmünster bis St. Pölten. Wolfger von Erla wurde immer mehr zum geistlichen Fürsten, der auch Hof

¹⁵ Das Wort stammt vom walisischen Reiseschriftsteller und Archidiakon Richard von Wales und wurde später oftmals verwendet.

¹⁶ PLANTE GENET, deutsch: Ginsterzweig, Helmzier des Grafen Gottfried von Anjou, 2. Gemahl der Kaiserinwitwe Matilda von England.

¹⁷ BOSHOF, Aufstieg und Fall (wie Anm. 6), S. 32.

zu halten verstand. Althergebrachte Kirchenlehen sollten die Finanzen stärken. Da das Bistum Passau die Donau abwärts bis Wien reichte, wuchs Wolfgers Einfluss. Er strebte schließlich den Stuhl des Patriarchen von Aquileia an.

Im Jahr 1197 bot sich zunächst Graf Heinrich von Ortenburg die Chance, dem auf dem Kreuzzug weilenden Bischof eine Lektion zu erteilen. Er gab Befehl, in Passauer Gebiet einzufallen¹⁸. Doch das Ergebnis war niederschmetternd. Der Verbündete des Bischofs, Herzog Ludwig I. von Bayern, zerstörte als Vergeltung 1199 die Burg Kraiburg von Heinrichs Bruder Rapoto. Außerdem zahlte der Bischof selbst dem Grafen von Ortenburg sein Verhalten heim. Er nahm ihm die Burg Graben weg und errichtete die neue Burg Obernberg am Inn. Nicht zuletzt deshalb musste sich Heinrichs Blick vom Inn an die Donau wenden. Laut einer Urkunde aus dem Jahr 1200 bekamen außerdem Angehörige des Klosters Niederaltaich vom Bischof die Rechte der Bürger von Passau verliehen, besonders die Zollfreiheit¹⁹. Bischof Wolfger ärgerte den Grafen von Ortenburg, wo er nur konnte.

Obwohl Kraiburg wiederaufgebaut wurde, befehdeten sich Ortenburg und Passau auch die nächsten Jahre, unabhängig vom jeweiligen Bischof. Sie blieben territoriale Rivalen. Dabei ist es auch um die Burg Windberg auf der linken Donauseite gegangen. Sie war aus dem Erbe der Vornbacher an die Andechser gefallen, aber stets im Blick der Ortenburger geblieben, auch weil Windberg an Hilgartsberg angrenzte. 1207 erwies sich dann der neue Bischof von Passau als der Glücklichere. Er erlangte die Hoheit über Windberg. Ein wegweisendes offenes Zeitfenster erblickte Graf Heinrich von Ortenburg aber vorher beim Bischofswechsel 1204. Bischof Wolfger

siedelte nach Aquileia um und Graf Heinrich nutzte die Chance der Sedisvakanz, um das bischöfliche Lehen in Vilshofen vollends an sich zu reißen und in seine Stadtgründungspläne einzubeziehen.

Dabei interessiert die Verbindung zum Herzogtum Böhmen. Bisher wurde in fast allen Publikationen darauf verwiesen, dass Graf Heinrichs Ehefrau die „böhmische Prinzessin“ Bogislava war, oder „eine Tochter des böhmischen Herzogs, später Königs Přemysl Ottokar I.“²⁰. Manchmal schrieb man auch Bozislava, doch die Aussprache war stets mit dem tschechisch-weichen „sch“ wiedergegeben. Mehr ist aber nicht bekannt geworden über diese Frau. Bogislav heißt auf Deutsch „Gottes Ruhm“. Der für die tschechische Geschichtsforschung der jüngeren Zeit wichtige Autor Josef Zemlicka erwähnt „Bogislava“ als eine von drei Töchtern Přemysls (gemeint ist Ottokar I.) aus dessen Ehe 1178 mit Adelheid, tschechisch Adleta, aus dem Geschlecht der Wettiner, welches die Markgrafschaft Meißen schuf²¹. Das Reich griff mehr und mehr nach Osten aus. Denn schon in der Zeit der Ottonen (919-1002) gab es Bedrohungen verschiedenster Art durch die slawischen Nachbarn. Im nordbayerischen Umfeld wurde deshalb das Bistum Bamberg gegründet und vorher schon als Grenzschutz die Mark Cham errichtet. Die Grafen von Sulzbach sicherten, wie erwähnt, die Handelswege von und nach Böhmen. Umgekehrt hatten auch Mitglieder des Fürstengeschlechts der Přemysliden ihr Augenmerk auf den Nordgau gerichtet.

¹⁸ Ebd., S. 31.

¹⁹ ROSE, HAB Deggendorf (wie Anm. 9), S. 228.

²⁰ BOSHOF, Aufstieg und Fall (wie Anm. 6), S. 37.

²¹ Zusammengefasst nach Josef ZEMLICKA, Pocátky Cech kralovských 1198-1253, Prag 2002.

Im Raum um Elbe, Moldau, Oder und March hatte sich dieses Geschlecht aus lokalen Anführern heraus entwickelt. Zunächst saß es auf mehreren Burgen, bevor es gegen Ende des 9. Jahrhunderts die neue Prager Burg errichtete und sich von dort ausweitete. Seit dem Jahr 921 herrschte Wenzel, der Sohn von Vratislav I. Er wurde zehn Jahre später von seinem Bruder Boleslav ermordet, doch bald als Heiliger verehrt. Die mörderischen Bruderkämpfe wurden sprichwörtlich, zumal es mit der Markgrafschaft Mähren einen weiteren Streitpunkt gab. Kaiser Heinrich III. (1046-1056) hatte aber eine Lehensoberhoheit des Reichs über Böhmen behaupten können²².

1085 war Vratislav II. von Kaiser Heinrich IV. zum König von Böhmen erhoben worden und Vladislav II. bekam diesen Titel von Kaiser Barbarossa für seine militärischen Verdienste beim Italienzug von 1158. Es handelte sich um eine persönliche Erhöhung. Einige Jahrzehnte später wechselte Herzog Ottokar (1192/1193) die Seiten, von den Staufern zu den Welfen. Er wurde von Kaiser Heinrich VI. als Herzog abgesetzt. Ottokars Familie musste an den Hof in Meißen fliehen. Mit der Tochter des wichtigen Markgrafen Otto von Meißen aus dem Geschlecht der sächsischen Wettiner war Ottokar Přemysl seit 1178 verheiratet. Josef Zemlicka sieht sein Geburtsjahr in der Zeit 1165/1167. Ottokar war auf jeden Fall sehr jung, auch bei seinen ersten kriegerischen Bemühungen. Er war der vierte Sohn des schon erwähnten Königs Vladislav II. und dessen Gemahlin Judith von Thüringen. Seine frühe Hochzeit mit Adelheid soll während eines ersten Exils in Meißen zustande gekommen sein, und zwar ohne Segen der Brauteltern. Mit seiner Gemahlin bekam Ottokar nachweislich drei Töchter (nach Zemlickas Rei-

henfolge Marketa, Bogislava, Hedvika) und wohl auch den Sohn Vratislav. Ottokar wurde ab 1197 erneut Herzog. Um die Herrschaft diesmal zu festigen, bemühte er sich schnell um eine enge Verbindung zu Philipp von Schwaben, dem jüngeren Bruder von Kaiser Heinrich VI., welcher am 28. September 1197 gestorben war und die Nachfolge nicht eindeutig hatte regeln können.

Es kamen die Jahre von zwei römisch-deutschen Königen, wobei der Staufer zunächst die größere Anhängerschaft unter den Fürsten gewinnen konnte, darunter Herzog Ludwig von Bayern und, wie erwähnt, Ottokar von Böhmen, übrigens tschechisch immer nur Přemysl genannt (nur für das Ausland gab es den Namen Ottokar). Philipp war in jungen Jahren mit der Prinzessin Irene von Byzanz vermählt worden, mit der er vier Töchter bekam. Er schaffte es, am 8. März 1198 in Mühlhausen zum römisch-deutschen König gewählt zu werden. Da er auch ein Bündnis mit König Philipp II. von Frankreich einging, sah er seine Interessen mehr im Westteil des Reichs. Er wurde am 8. September 1198 vom burgundischen Erzbischof Aimo von Tarentaise gekrönt – und 1205 nochmals gemäß der Tradition vom Kölner Erzbischof, Adolf von Altena, der zunächst in Opposition zu dem Staufer gestanden und 1198 den Gegenkönig Otto von Braunschweig gekrönt hatte, welcher die Anerkennung von Papst Innozenz III. bekam. Mit einer Kaiserkrönung für Philipp war nicht zu rechnen. Herzog Ottokar von Böhmen aber bekam seine Belohnung. Am 8. September 1198, dem Krönungstag Philipps, einigte er sich mit diesem darauf, ebenfalls die Königswürde zu bekommen, und zwar als Erbkönig-

²² BOSHOF, Aufstieg und Fall (wie Anm. 6), S. 16.

tum. Einige Tage später war die Krönung am alten Königshof in Boppard erfolgt. Die Anbindung der böhmischen Länder an das Reich festigte sich. Doch Ottokar war auf der Suche nach zusätzlichen Verbündeten. Dabei war bekannt, dass er auch guten Heiratsverbindungen einen hohen Stellenwert zumaß.

Ottokar dachte daher für sich an eine Königstochter, obwohl er verheiratet war. 1199 gewann er Konstanze von Ungarn als neue Ehefrau. Diese war zehn Jahre zuvor sehr jung mit dem Stauferherzog Friedrich von Schwaben bei dessen Zug durch Ungarn anlässlich des 3. Kreuzzugs verlobt worden. Der Herzog verstarb aber 1191 an Malaria und Konstanze blieb unverheiratet. Doch jetzt, 1199, dachte König Ottokar auch daran, dass durch eine Ehe mit der deutlich jüngeren Konstanze die östliche Grenze zwischen Mähren und Ungarn geschützt werden konnte. Als ungarische Prinzessin konnte Konstanze der Zustimmung aus Rom sicher sein. Im Jahr 1200 kam der Sohn Wratislaw zur Welt, im Jahr 1202 die Tochter Judith. Der römisch-deutsche König Philipp von Schwaben stand aber auf der Seite der verstoßenen Gemahlin, auch weil Ottokar wieder einmal die Seiten hin zu Otto von Braunschweig gewechselt hatte. 1203 setzte Philipp den König von Böhmen ab. Dieser reagierte darauf, indem er Konstanze am Hofe verstieß und seine erste Frau Adelheid wieder zu sich nahm.

Doch bei allen Wirrnissen gebar Konstanze 1205 des Sohn Wenzel. König Ottokar veranlasste daher erneut die Vertreibung Adelheids. Die Könige des Reichs und Böhmens gaben außerdem 1207 die Verlobung Wenzels im Alter von zwei Jahren mit Kunigunde, der Tochter Philipps von Schwaben, bekannt, welche ihrerseits erst sieben Jahre alt war. Die erste Gemahlin Adelheid aber prozesierte zum Schutz ihrer Töchter von Meißen

aus weiter. Die jüngere Tochter Hedwika wurde Ordensfrau im Damenstift Gernrode am Harz und später in Prag. Sie konnte sich damit ihre persönliche Unabhängigkeit bewahren. Weitere Zeugnisse über ihr Leben sind nicht bekannt.

Über die andere Tochter Marketa liegen dagegen zahlreiche Nachweise ihres aufregenden Lebens vor. Im Jahr 1204, das in Prag vom familiären und auch politischen Chaos geprägt war, kamen dänische Gesandte an den königlichen Hof. Im Auftrag des seit 1202 herrschenden Königs Waldemar II. hielten sie um Marketas Hand an. Das Königreich Dänemark war immer wieder umworben, wenn es für oder gegen andere Bündnisse ging. So war, wie erwähnt, Waldemars Schwester Ingeborg 1193 aus Bündnisgründen an die Seite des französischen Königs Philipp II. Augustus geholt worden. Das Königreich England, aber auch das römisch-deutsche Reich, sollte dadurch in die Zange genommen werden. Doch bald wurde Ingeborg verstoßen – weil König Philipp sie zu abstoßend fand, wie es hieß. Die Ehe blieb folgerichtig kinderlos. Im Jahr 1196 heiratete der König von Frankreich Agnes, die Tochter des Stauferfreundes Berthold IV., des Herzogs von Andechs-Meranien. Eine Schwester seiner neuen Frau war wiederum keine Geringere als Hedwig, die spätere Herzogin von Schlesien, die dort als Heilige verehrt wird. Der Papst aber hatte diese dritte Ehe Philipps nicht anerkennen wollen.

Die achtzehnjährige Marketa konnte im Jahr 1205 getraut werden, der dänischen Überlieferung nach in Lübeck. Diese Stadt war ebenso wie das große Gebiet zwischen Hamburg und Oder nach der politischen Niederlage Heinrichs des Löwen von Herzog Waldemar von Schleswig in Besitz genommen worden. Als der Herzog im Jahr 1202

seinem kinderlosen Bruder Knut VI. als König von Dänemark nachfolgte, setzte er eine Machtdemonstration. Die norddeutschen Fürsten waren nämlich über die Entwicklung keineswegs glücklich, zumal der jeweilige Kaiser wenig Interesse am äußersten Norden zeigte. König Waldemar musste daher selbst Präsenz im neuen Gebiet zeigen.

Marketa war folglich Königin von Dänemark. Am dänischen Hof bekam sie nicht zuletzt wegen ihrer traurigen Vorgeschichte den landesüblichen Vornamen Dagmar, was so viel wie „Tag-Jungfrau“ oder „Morgenröte“ bedeutete, also „Anbruch des Tages“. 1209 gebar sie den Sohn Waldemar. Bei der Geburt des zweiten Sohnes starb sie 1212 im Kindbett. Ihr Schicksal und ihr früher Tod mit nicht einmal dreißig Jahren ließen sie in die Heiligengeschichte des Landes eingehen und dienten später berühmten Balladen als Vorlage. Das bekannteste dänische Volkslied ist ihr gewidmet. Im Lied „Königin Dagmar liegt krank in Ribe“ ist Dagnars Kranklager beschrieben und ebenso mancher schwere Traum mit der Warnung vor der neuen Stiefmutter, Berengaria von Portugal. Das Lied ertönt noch heute täglich im Dom zu Ribe als Glockenspiel. Auch Wilhelm Carl Grimm hat die Volksweisen ins Deutsche übernommen. Laut seiner Übersetzung von 1811 war die dänische Gesandtschaft direkt zu König Ottokar gekommen, um die Zustimmung zur Hochzeit zu erhalten. In vier Kapiteln wurde „Die Brautfahrt“ besungen, „Die Morgen-Gabe“, die „Prophezeiung des Schicksals“ und der „Tod“. Zusätzlich verfassten tschechische Autoren des späten 19. Jahrhunderts Romane über Dagnars Leben, und Svatopluk Čech schrieb sogar das Epos „Dagmar“ (1923 ins Deutsche übersetzt). Marketa, die Königstochter aus Böhmen, hat ewigen Ruhm erworben.

Warum und wann fand die Vermählung der weiteren Tochter des Königs von Böhmen, Bogislava, mit dem Grafen Heinrich I. von Ortenburg statt? Genauere Quellen fehlen. Weder von einem damals üblichen Brautwerbungszug noch von einem öffentlichen Vertrag ist etwas überliefert, geschweige denn von einer Feierlichkeit. Das Alter des Brautpaares ist vielleicht einzuordnen. Heinrich ist wohl um 1170 geboren worden. Wenn Bogislavas Schwester Marketa bei ihrer Hochzeit im Jahr 1205 als Achtzehnjährige gepriesen wurde, könnte Bogislava auch etwa sechzehn oder siebzehn Jahre alt gewesen sein – oder sogar ein Jahr älter? In den genealogischen Nachzeichnungen wird sie zwar als zweite Tochter Ottokars gezählt, aber auf Grund welcher Quelle? Heinrich wiederum war um 1200 bereits dreißig Jahre alt. Es war für diesen also an der Zeit, an Nachwuchs zum Erhalt der Grafschaft zu denken.

Kann man sich dem Jahr der Vermählung auf andere Weise nähern? Nachweislich gab es später neben mehreren Töchtern einen Sohn des Ehepaars, der am 2. November 1218 eine väterliche Urkunde für das Kloster Waldsassen mitbezeugte²³. War dieser Sohn zu diesem Zeitpunkt die für Beurkundungen üblichen sechzehn Jahre alt (oder 14, wie bei Volljährigkeit denkbar), dann ist er kurz nach der Jahrhundertwende zur Welt gekommen. Sein Tod ist Ende 1256 bezeugt, er wäre also nur gut fünfzig Jahre alt geworden. Nachkommen hatte er keine.

Hatte König Ottokar I. einen Grund gesehen, seine Tochter Bogislava dem Grafen von Ortenburg und Murach zur Gemahlin zu geben? Berührungspunkte gab es für König

²³ BOSHOF, Aufstieg und Fall (wie Anm. 6), S. 37.

Ottokar und den Spanheimer Grafen genug, bis hin zu gemeinsamen Treffen in der Kaiserpfalz Eger. Auf vielen Hoftagen seit gut zehn Jahren hatte man sich auch gesehen. Dass ein Mitglied der Hochadelsfamilie der Spanheimer eine begehrenswerte Verbindung darstellen konnte, war nicht von der Hand zu weisen. Einerseits wurde dadurch für den König von Böhmen auch der Zugang an die Donau und nach Bayern-Österreich erleichtert, andererseits erlebte später noch eine weitere böhmische Prinzessin aus der zweiten Ehe Ottokars die Vermählung mit einem Spanheimer. 1213 war es Juditha von Böhmen, eine Halbschwester Bogislavas, die Herzog Bernhard von Kärnten zur Frau gegeben wurde. Als Schlussfolgerung bleibt: Die Hochzeit zwischen der Tochter des Königs von Böhmen und dem Grafen aus dem Donaauraum muss um das Jahr 1201/02 erfolgt sein. Bogislava dürfte sich auf der Burg Ortenburg und an der Donau, trotz manchen Heimwehs nach der Elbe bei Meissen und nach der Moldau bei Prag, gut eingelebt haben, zumal sie schnell einen männlichen Nachkommen zur Welt brachte. Graf Heinrich aber konnte sich einer anderen großen Aufgabe zuwenden, der Ausgestaltung seines Territoriums durch Landbau und Stadtgründung. Sein älterer Bruder war zu diesem Zeitpunkt noch immer unverheiratet.

1204 – Stadtgründung Vilshofens im Wettlauf mit Herzog Ludwig I. von Bayern

Abkömmlinge des Spanheimer-Geschlechts saßen um die Jahrhundertwende auf vielen Burgen im Reich. Auf so manchem Hoftag begegneten sich die Linien der Herzöge von Kärnten, der Grafen im Chiemgau und Nordgau, an Donau und Rott, der Grafen in Rheinfranken sowie der verschwägerten Königsfamilien. Man war auf der Höhe der

Zeit und zog die richtigen Schlüsse für die eigene Herrschaft. Dazu gehörte vor allem der militärisch-wirtschaftliche Komplex, der auch in den neuen Städtegründungen zum Ausdruck kam. Ausgehend von Italien und Frankreich kam die „urbane Revolution“ im altbayerischen Gebiet an. Meist plante man Siedlungen an Flussübergängen.

Auf altbayerischem Gebiet gab es bekanntlich Jahrhunderte lang nur Städte römischen Ursprungs, an der Donau Passau und besonders Regensburg als Residenzstadt der Agilolfinger. Die Errichtung von Märkten oder Städten war königliches Recht. Doch im 12. Jahrhundert unternahm einzelne Landesfürsten eigene Stadtgründungen. Am aktivsten wurden die Herzöge von Zähringen (Bern, Freiburg, Offenburg) beziehungsweise die Welfen (Heinrich der Löwe in Braunschweig und 1158 in Oberförhring-München, 1169 in Reichenhall). Die Landesherren erkannten die Chance zum gezielten Territoriaausbau. Der allgemeine Zuwachs an Bevölkerung erforderte Siedlungen, die besonders im Neubruchland frei von alten Rechten waren. Städte wurden politisch-militärische Schwerpunkte. Sie brachten nicht nur Zoll, sondern den sicheren Stützpunkt für Handel und Gewerbe der Bürger sowie das Niederlagsrecht – die umherreisenden Händler mussten einen Teil ihrer Ware lagern und zum günstigen Kauf freigeben. Was vorher Burgen waren, geschützte Herrschaftssitze, wurden jetzt an strategischen Stellen gelegene Städte. Sie konnten zur Residenz des Landesherrn aufsteigen. Um das Jahr 1200 dachten immer mehr Landesherren an die Betonung ihrer Bedeutung und ihrer Wirtschaftskraft. Es entwickelte sich daher auch ein Wettlauf der Wittelsbacher und Spanheim-Ortenburger bei der Städtegründung auf altbayerischem Boden.

Während die Wittelsbacher als neue Pfalzgrafen (ab ca. 1120) und dann Herzöge von Bayern (ab 1180) ihre Territorialmacht noch auf den alten Besitzungen an Paar, Ilm und Amper sowie durch Heirat an der Naab gründeten, traten im unterhalb Regensburgs gelegenen Donaauraum die Grafen von Bogen und von Ortenburg kräftig auf – mit unterschiedlichem Erfolg. Der Herzog war hier nicht Territorialherr, aber Schiedsherr. Wenn er für die eine oder andere Seite urteilte, fiel Geld oder Besitz für ihn ab. So war der Herzogstitel um 1200 nicht bloß der Zugang zur hohen Politik, sondern vor allem eine wichtige Ausgangsbasis für den Landesausbau der Wittelsbacher.

Die Donau war über Jahrhunderte eine der wichtigsten Lebensadern im alten Herzogtum Bayern. Die Schifffahrt auf ihr, aber auch der Landweg auf alten Römerstraßen parallel zum Strom erwies sich – unabhängig von Unglücks- oder Überfällen – stets als lukrativ. So nahm es nicht wunder, dass immer wieder Mautstellen errichtet wurden, um am Handel teilzuhaben und Herrschaftszeichen zu setzen. Niederaltaich, Winzer und Hilgartsberg wurden die Haupt-Donauorte zwischen Isar und Inn. Auf sie hatten auch die Grafen von Ortenburg ihre Blicke gerichtet. Doch an der Mündung der Vils in die Donau war weitgehend, trotz einiger Schenkungen an das Kloster Mondsee²⁴ und dessen spätere bischöfliche Schutzherren in Regensburg, noch immer der Bischof von Passau Lehensherr geblieben. Es waren die fruchtbaren Böden am rechten Vilsufer, die zur landwirtschaftlichen Nutzung einluden. Ein großer Fronhofsverband hatte über Jahrhunderte die Pfalz Osterhofen versorgt. Der Passauer Bischof aber hatte gutes Lehensgeld eingetrieben. Dass bei Vilshofen eine auffallende Landzunge in die Donau hineinragte,

die auch felsbewehrt war, fiel schon den Römern auf. Zwischen den Lagern *Castra Regina*, *Castra Quintana* und *Castra Batava* bewegten sich ihre Galeeren zum Schutz des Reichs und auch kleinere Lastenkähne zur Versorgung der Römerlager. In der Agilolfinger- und Karolingerzeit und später im Zusammenhang mit den Kreuzzügen fiel die Landzunge von Vilshofen ebenfalls auf. Kein Wunder, dass die beiden Spanheimer Grafen Rapoto und Heinrich schon längere Zeit strategische Überlegungen mit Donau und Vils hegten.

Im Jahr 1204 zog sich, wie erwähnt, der kraftvolle Passauer Bischof Wolfger von Erla auf den Patriarchensitz in Aquileia zurück. Graf Heinrich von Ortenburg, noch Passauer Vogt, reagierte umgehend. Er eignete sich in der sich abzeichnenden Sedisvakanz das weitere Passauer Lehen um Vilshofen an, jene ausgedehnte landwirtschaftlich wertvolle Hügellandschaft „uf der Ekken“ links der Vils hinauf zum alten Herrensitz Schönerting. Er betrieb die Stadtgründung also nicht durch Erhöhung der Villikation *Vilusa* am rechten Vilsufer, welche bekanntlich der Passauer Kirche unterstand, sondern durch eine neue Anlage auf dem Ausläufer des „Eckstreifens“, der wegen des felsigen Charakters nur spärlich besiedelt war. Der neue Passauer Bischof Poppo war bereits am 17. Februar 1206 gestorben. Die Notiz im Kloster Admont, wonach *eodem anno Vilshoven construitur a comite de Ortinberch* „im gleichen Jahr war Vilshofen vom Grafen von Ortenburg errichtet worden“²⁵, beweist einerseits die Neu-

²⁴ Vilshofen baut seine Geschichte auf der 1. urkundliche Erwähnung im Jahr 776 auf.

²⁵ Zitiert nach H. W. Wurster (Hg.?) oder Erwin Reidinger (Co-) Autor?, Vilshofen 1205: Stadtplanung und Kirchenorientierung: Ergebnis einer städtebaulichen und astronomischen Untersuchung, in: Vilshofener Jahrbuch 24 (2016) S. 21-34.

anlage, schließt aber andererseits nicht aus, dass mit Planung und Bau schon vorher begonnen wurde. Dass kein Personennamen erwähnt ist, verwundert nicht, da beide Spanheim-Ortenburger im Raum Vilshofen-Hilgartsberg-Pleinting tätig waren.

Zusätzlich zum spitzen Winkel Donau-Vils aus der Sicht von Osten, also stromaufwärts, lud die ehemalige Römerstraße entlang der Donau zur Befestigung ein, weshalb es früh einen „Burgkomplex“ brauchte²⁶. Der Flurname „auf der Bürg“ war geläufig geworden. Graf Heinrich machte sich jedenfalls gleich im April 1205 an eine regelrechte Stadtplanung. Er wollte damit auch dem Herzog die Stirn bieten. Dieser hatte 1204, nach der Vermählung mit der Bogener Grafenwitwe Ludmilla von Böhmen, zügig den Auftrag zur Gründung einer Stadt an der Isar, nämlich von Landshut, gegeben, die als militärischer Stützpunkt gegen den Bischof von Regensburg gedacht war. Letzterer besaß dort die Straßburg zur Bewachung der Salzstraße von Salzburg her und der Handelsstraße von Augsburg hin zur Donau und weiter in die Wachau. Herzog Ludwig I. hatte diese Straßburg zerstören und, ganz wie vorher Heinrich der Löwe bei Oberföhring und München, in der Nähe seinen eigenen Militärstützpunkt errichten lassen. Wohnsitz der Herzogsfamilie blieb aber weiterhin Kelheim, da von dort aus Regensburg ebenfalls kontrolliert werden konnte.

Ähnliches sollte dem Grafen Heinrich von Ortenburg gelingen. Da auch sein Bruder Rapoto über die Bamberger Güter Fuß in Hilgartsberg und Pleinting gefasst und eine Zollstätte im Blick hatte, bot sich ein kraftvoller Auftritt für beide geradezu an. Als eigentlicher Stadtgründer gilt seit langem Graf Heinrich. Eine moderne Archäologie und auch die Astronomie ermöglichten in

jüngster Zeit das Nachvollziehen des Verlaufs der Stadtanlage an der Vils²⁷.

Der unmittelbare Hinweis auf „Stadtrechte“ fehlt. Von einer „Stadterhebung“ kann man also für 1205/06 nicht sprechen. Der vorhin erwähnte lateinische Hinweis nennt auch kein *oppidum*, *castrum* und auch keine *civitas*. Doch Vilshofen wurde später nie als etwas anderes bewertet, war also von Anfang an als Stadt gedacht. Auch der Grundriss der neuen Stadt blieb über die Jahrhunderte gleich. Der Torturm am westlichen und der Kirchturm am östlichen Ende bestimmten das Planungsrechteck mit 271,15 Metern in der Länge, was exakt das frühere Maß „Klafter“ voraussetzt (etwa 1,80 m). In der Breite ergab sich jeweils die Hälfte. Da auch eine Brücke über die Vils in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts nachzuweisen ist, also die beiden Stadtteile verband, hatte Vilshofen seine besondere Bedeutung. Die neue Stadt lag auch etwas höher als die beiden Flussauen und eignete sich deshalb gut zur Befestigung. Dass es eine solche schon früh gab, belegt die Klage von Abt Poppo von Niederaltaich aus dem Jahr 1226, wonach die neue Mauer rund um den Markt in Vilshofen sein Kloster um gut zweihundert Talente geschädigt habe. Mit der neuen Stadt war nämlich eine Maut verbunden, von der das Kloster nicht befreit war²⁸. Das hieß umgekehrt, dass es für den Stadtherrn, also den Grafen von Ortenburg, gute Einnahmen gab. Die Einwohnerzahl stieg, wohl auch wegen der Ansiedlung neuer Handwerker. Mit Sicherheit dürften sich an den Gestaden zur Vils hinab neue Fischer niedergelassen haben. Denn die wenigen Alt-

²⁶ Dazu BOSHOF, Aufstieg und Fall (wie Anm. 6), S. 29; Richard LOIBL, HAB Grafen von Vornbach (wie Anm. 9), S. 167.

²⁷ Herbert WURSTER im Vilshofener Jahrbuch 2016, S. 24.

²⁸ JUNGMANN-STADLER, HAB Landkreis Vilshofen (wie Anm. 9), S. 84.

eingesessenen am rechten Vilsufer konnten die Versorgung der wachsenden Siedlung nicht allein bewältigen. Die zusätzlichen Fischer belebten und bewohnten die „Fischerzeile“ am linken Vilsufer. Es entwickelte sich unter den neuen „Bürgern“ auch eine Art Selbstverwaltung. Schreibkundige Einwohner Vilshofens gab es spätestens seit der Errichtung einer Kirche (1236 ist ein Pfarrer nachgewiesen). Es konnte sich ein Magistrat herausbilden, der die Stadt zu lenken begann.

Aus dem Jahr 1236 ist überliefert, dass Graf Heinrich seine Stadt Vilshofen *civitatem nostram* nannte, unsere Stadt; Vilshofen war also eine echte Stadt mit *cives*, mit Bürgern²⁹. Ein gräflicher Mautner kassierte in der gewachsenen Stadt den Osthandel zu Wasser und zu Lande ab. Die Zollstätte warf gute Einnahmen ab. Der schnelle Zugriff des Herzogs nach der Grafenstadt im Jahr 1241 beweist ihre Bedeutung. Aber das anderweitige Engagement des Grafen im Nordgau hatte einen prächtigeren Ausbau Vilshofens vorher schon verhindert.

1209 – Graf Rapoto erhält die königliche Anerkennung als Pfalzgraf von Bayern

Da Heinrich und Rapoto meist gemeinsam auftraten, muss der Blick auch auf den zwar älteren, aber noch wenig erwähnten Grafen von Kraiburg gerichtet werden. Im Jahr 1188 hatte Rapoto II., wie mit seinem Bruder Heinrich friedlich vereinbart, aus dem väterlichen Erbe den größeren Besitz im gesamten Rottal sowie die alte Chiemgauer Grafschaft um Kraiburg und Marquartstein übernommen, die auch zahlreiche Ministerialen umfasste. Überwiegend von Kraiburg aus ging er seinen Amtsgeschäften nach. Diese waren, nicht zuletzt wegen des schon unter seinem Großvater, Markgraf Engelbert II., starken Salzhandels, durchaus lukrativ. Rapoto übte

auch die Vogteien über das Kloster Baumburg mit seinem breitgestreuten Besitz zwischen Tittmoning und Oetting sowie über das Kloster Frauenchiemsee aus³⁰. Er musste folgerichtig starke Anfeindungen durch den Bischof von Passau sowie die Herzöge von Bayern und Österreich bestehen (Zerstörung der Kraiburg 1199). Auch der Rechtszustand, am Mittelteil des Flüsschen Rott, um Pfarrkirchen und Anzenkirchen, nur Passauer Kirchenlehen zu besitzen, belastete ihn weiterhin. Zusätzlich blieb auch der Machtkampf mit dem Erzbischof von Salzburg bestehen. An der Donau war Rapoto II. ebenfalls in Fehden verwickelt.

Immerhin standen beide Ortenburger in der Reichspolitik auf traditionellem Boden, nämlich auf der Seite des Staufers Philipp von Schwaben. Dieser lieferte sich aber mit dem Welfen Otto von Braunschweig, wie erwähnt, ab 1198 einen zehnjährigen Machtkampf. Dabei gab es auch falsche Versprechungen, beispielsweise die Verlobung Kunigundes, der minderjährigen Tochter des Staufers, mit Pfalzgraf Otto von Wittelsbach, Cousin des bayerischen Herzogs Ludwig I. Im Jahr 1207 verlobte Philipp seine Tochter sogar mit dem zweijährigen böhmischen Königssohn Wenzel, um den Böhmen an sich zu binden.

Pfalzgraf Otto sann auf Rache. Am 21. Juni 1208 drang er im bischöflichen Palast in Bamberg in das Schlafgemach des dort weilenden Königs Philipp ein und tötete diesen mit seinem Schwert. Dann floh er und wurde erst ein gutes Jahr später gestellt. Herzog Ludwig von Bayern aber wollte die Schmach seines Cousins nicht an seiner Familie haften

²⁹ Ebd., S. 242.

³⁰ VAN DÜLMEN, HAB Traunstein (wie Anm. 9), S. 51.

lassen. Er schwärzte den Bamberger Bischof Ekbert aus der Familie von Andechs-Meranien der Mittäterschaft an. Das gab ihm schließlich das Recht, alle Andechser Besitzungen einzuziehen und diese Familie bald bedeutungslos zu machen. Die ehemals stauische Partei aber wandte sich nach dem Tod ihres Königs dem Welfen Otto zu. Überliefert ist das auch von den beiden Brüdern Rapoto und Heinrich von Ortenburg-Kraiburg. Die Entwicklung gab ihnen recht.

Rapoto II. wurde nämlich die bayerische Pfalzgrafenwürde übertragen. Sichtbar wurde die neue Ehre zwar erst in einer Urkunde aus dem Jahr 1210. König Otto IV. hatte nach der Schmach der Andechser und auch der Wittelsbacher den mächtigsten und auch zuverlässigsten Grafen im südöstlichen Bayern berufen wollen. Dem König lag wohl auch an einem Gegengewicht gegen den Wittelsbacher Herzog. Der neue Pfalzgraf Rapoto konnte sich etablieren. Zusätzlich zum neuen Titel stellte sich die Hochzeit mit Mathilde von Dillingen ein, die nicht bloß einem alten schwäbischen Adelsgeschlecht angehörte, sondern auch mit dem ersten Herzog Otto von Wittelsbach verwandt war.

Neben dem Chiemgau blieb weiterhin das Rottal der starke Herrschaftsschwerpunkt des neuen Pfalzgrafen. Dort hatten schon längere Zeit die von Kraiburg her erworbenen Ministerialen Sitze in Hirschhorn, Rogglfing, Mitterskirchen und Eggenfelden zur Absicherung der Kraiburg-Ortenburger Herrschaft gedient. Auch die drei „castra“ (befestigte Orte) Gern, Reichenberg und Massing sowie die zwei Foren (Märkte) Eggenfelden und Pfarrkirchen stärkten die Pfalzgrafenherrschaft. Hinzu kamen der Sitz Königsberg bei Gangkofen sowie der sich entwickelnde Markt Gangkofen. Beim Markt Pfarrkirchen handelte es sich allerdings, wie bei zahlrei-

chem anderen Streubesitz im Rottal, zum Beispiel in Untergrasensee, um ein Lehen des Hochstifts Passau, weshalb die Rechtslage immer wieder Anlass zur Unsicherheit bot. In Anzenkirchen saßen sogar gemeinsame Ministerialen, für den Bischof von Passau und für den Grafen (Pfalzgrafen) von Ortenburg³¹. Doch der Pfalzgraf war eine starke Persönlichkeit. Es verwunderte daher nicht, dass in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts der Titel „Pfalzgraf im Rottal“ aufkam und dass sich später sogar die Wittelsbacher noch „Graf im Rottal“ nannten³².

Der neue Pfalzgraf mischte auch mehr oder weniger im Einklang mit seinem Bruder nördlich der Donau mit. Er sicherte sich Pleinting, Hofkirchen, Ober- und Unterschöllnach, und besaß mit dem Ministerialen Ortwin von Hilgartsberg einen zuverlässigen Gefolgsmann. Als ältester Enkel des letzten Sulzbacher Grafen Gebhard hatte er bekanntlich bald nach dem Jahr 1200 die Bamberger Lehen übernommen³³. Spätestens 1226 hatte Pfalzgraf Rapoto einigen Besitz in Pleinting. Zu diesem Zeitpunkt trat ein Mautner auf. Bekannt war, dass von zwei Häuschen am Donauufer Pleintings weg die Überfahrt an einer langen Insel vorbei zur Herrschaft Hilgartsberg (*castrum*) erfolgte.

Pleinting selbst, in der überlieferten Form als *Plidmuntinga* geschrieben, gehörte schon in der Römerzeit zur besiedelten Gegend an der Donau, mit dem bekannten Römerlager Quintana in der Nähe. In der Zeit des Bayernherzogs Odilo, der das Kloster Mondsee gründete, wurde Pleinting als *villa* bezeichnet. Ein herzoglicher Schmied ist nachzuweisen. Ebenso wie in *vilusa*, also dem Ort

³¹ LOUIS, HAB Pfarrkirchen (wie Anm. 9), S. 52.

³² LUBOS, HAB Eggenfelden (wie Anm. 9), S. 18 f.

³³ JUNGSMANN-STADLER, HAB Landkreis Vilshofen (wie Anm. 9), S. 85.

am rechten Vilsufer nahe der Mündung zur Donau, gab es an das Kloster Mondsee geschenkten Besitz. In der Zeit Herzog Tassilos hatte ein gewisser Walh drei Mansen, zwei Weinberge sowie Holz mit Fällererlaubnis an das Kloster Niederaltaich geschenkt. Nach der Gründung des Bistums Passau (739) war der dortige Bischof zuständig. Er gründete die Urfparrei Pleinting. Später las man, dass das *forum Pleinting*, also ein Markt, mit all seinen zugehörigen Gütern dem Hochstift Passau gehörte. Doch dann war es Pfalzgraf Rapoto, der diesen Besitz an einer strategisch wichtigen Stelle an der Donau als Garant für seine überregionale Bedeutung betrachtete. Doch es blieb dabei: nach seinem politischen Aufstieg mischte Pfalzgraf Rapoto weiterhin, häufig zusammen mit seinem Bruder Heinrich, in der Reichspolitik mit. Beide tauchten immer wieder am Königshof und bei wichtigen Ereignissen auf. Derer gab es genug. Das war auch später, bei Staufer-Kaiser Friedrich II., noch der Fall.

Vilshofens Konkurrent in Passau – Hochstift und Stadt

Im Januar 1217 hatte Friedrich II. offiziell und endgültig den Passauer Bischof Ulrich II. (1215-1221) mit dem Ilzgau belehnt. Für den Bischof von Passau als Reichsfürst wurde die Belehnung die Grundlage für das weltliche Territorium. Der Bischof von Passau war zwar schon seit 999 Stadtherr und verfügte über das Markt-, Münz- und Zollrecht. Doch für weltliche Angelegenheiten bedurfte es der Tätigkeit eines Vogtes. Außerdem lag der Bischof im ständigen Machtkampf mit der Reichsabtei Niedernburg am Fuße des Domburges, bis er 1193 siegreich blieb.

Jetzt, ab dem Frühjahr 1217, begann die landesherrliche Zeit der Bischöfe in Passau, die ab 1219 zum sichtbaren Zeichen ihrer

neuen Stellung auch die Burg auf dem Georgsberg zu errichten begannen, also die Veste Oberhaus. Ein weiteres Ereignis wurde für Passau wichtig. Im Jahr 1225 hatte sich aus der ehemaligen Grafschaft der Vornbacher und der Vogtei über Niedernburg in der altbesiedelten Niederlassung zwischen Donau und Inn die *comitia civitatis* entwickelt, eine Stadtgrafschaft mit einem bischöflichen Richter. Es gab also ein zusätzliches Hoheitsrecht für den Bischof. Man sprach seither von der Verleihung des Stadtrechts.

Graf Heinrich I. von Ortenburg, dessen Vater Jahrzehnte lang Vogt in Passau gewesen war, und vor allem sein Bruder und ebenfalls Vogt über Passauer Güter, bekamen es mit einem gestärkten Nachbarn zu tun. Die Sorgen rund um Ortenburg schwollen an, als nach dem Tod Bischof Ulrichs am 31. Oktober 1221 auf dem Kreuzzug von Damiette Graf Gebhard von Plain für zehn Jahre Bischof von Passau wurde. Dessen Familie war mit den Staufern verwandt, was der Bischof durchaus zu nutzen wusste. Er führte aber auf Wunsch des Papstes auch eine strenge Visitation im Klerus durch und machte sich nicht nur Freunde. Dann ging er nach Rom und verstarb dort 1232. Das Verhältnis der Brüder Rapoto und Heinrich zu diesem Bischof Gebhard zeigt sich in den Quellen mehr als frostig.

Da fügte es sich gut, dass der Territoriausbau etwas vorankam. Pfalzgraf Rapoto konnte die Besitzungen der Familie Griesbach-Waxenberg nach deren Aussterben (1220) erwerben. Es ergab sich damit eine weitere herrschaftliche Abrundung, indem die Burg Griesbach im Rottal in den Folgejahren zum zentralen Ort mit Gerichtsstätte ausgebaut werden konnte. Der Spanheimer Panther zierte später das Wappen des Landkreises Griesbach. Graf Heinrich seinerseits

hatte, wie erwähnt, 1218 die Vogtei über das Kloster Aldersbach erworben und beherrschte in der Folge die Gegend zwischen Vilshofen und Egglham³⁴. Doch auch in anderen Teilen des Herrschaftsgebiets ergaben sich weitreichende Aufgaben.

Die Rolle der Frauen im Haus Spanheim (Teil III: Leuchtenberg-Vohburg)

Am 31. Mai 1217 hatte in Regensburg ein Hoftag König Friedrichs II. stattgefunden, auf dem bei Anwesenheit des Herzogs von Bayern und einer Reihe Egerländer Ministerialen ein Gütertausch zugunsten des Klosters Waldsassen vollzogen wurde³⁵. Es ging um einen Gebietsstreifen im Besitz des Grafen Heinrich I. von Ortenburg, als *praedium Tursenriut* bezeichnet, der gegen ein anderes Reichslehen veräußert wurde. Bei *Tursenriut* handelte es sich um Tirschenreuth, der Name bedeutet im Mittelhochdeutschen „Riesen-Rodung“. Das Wort *praedium* bedeutet so etwas wie Landgut mit Gerichtsbarkeit, im vorliegenden Fall beschrieben als Herrschaftsbezirk mit eingeschlossenen Lehen und Dörfern, Wäldern, Mühlen, Fischwasser und sämtlichen Nutzungsrechten. Das andere Reichslehen (ein Gut) befand sich in Seebarn, sieben Kilometer östlich von Neuburg vorm Wald, und in Biberbach an der tschechischen Grenze nahe Waldmünchen (zwei Höfe). Alles befand sich als Erbschaft der Sulzbacher in der Hand des Grafen Heinrich von Ortenburg. Dieser hatte seine Ministerialen *Gerungus et Otto de Mura* zum Tauschgeschäft nach Regensburg gesandt. Um Murach und Warberg hatte Graf Heinrich besonders viel Besitz.

Interessant ist dabei, dass Graf Heinrich seine Zustimmung erst nachträglich durch Urkunde vom 2. November 1218 geben konnte, „nach seiner Rückkehr von einem

Kreuzzug“. Bei diesem Kreuzzug handelte es sich um ein Großereignis, nochmals ausgerufen durch Papst Innozenz III. (1198-1216). Es sollte die gesamte Christenheit das Heilige Land frei kämpfen und die Heiligen Stätten für immer vor den muslimischen Angriffen schützen. Der deutsche König legte schon bei seiner Krönung am 25. Juli 1215 in Aachen sein Kreuzzugsgelübde ab. Das glanzvolle Laterankonzil im November 1215 bei Anwesenheit von siebzig Patriarchen und Erzbischöfen rief nochmals alle in Westeuropa auf, sich als Kreuzfahrer im Juni 1217 in Brindisi und Messina zu treffen. Da Papst Innozenz am 16. Juli 1216 verstorben war, sprang der König von England vom Gelübde ab. Auch Friedrich II. begann zu zögern, obwohl in Split Ungarns König Andreas und Österreichs Herzog Leopold VI. die Segelschiffe bestiegen. Die Flotte kam unbehelligt im September 1217 in Akkon an. Dann aber stellten sich die ersten Misserfolge ein. König Andreas nahm in Kauf, vom Patriarchen von Jerusalem gebannt zu werden, weil er im Januar 1218 lieber die Heimreise antrat. Die große Kreuzfahrertruppe fasste schließlich den Beschluss, nach Damiette ins Nildelta zu segeln, um den dortigen Sultan zu schwächen. In Ägypten kam der sogenannte 5. Kreuzzug im Mai 1218 an. Nach wochenlanger Belagerung der Festung gelang am 5. November 1219 die Eroberung und eine fette Beute.

Was hatte Graf Heinrich I. von Ortenburg und Murach tatsächlich mit diesem letzten großen Kreuzzug zu tun? Mit Ausnahme der Erwähnung der nachträglichen Unterzeichnung der Waldsassen-Urkunde liegt kein weiterer Hinweis auf eine Teilnahme vor. Nach Damiette segelte Graf Heinrich keines-

³⁴ Ebd., S. 84.

³⁵ STURM, HAB Tirschenreuth (wie Anm. 9), S. 54.

falls mit, sonst hätte er nicht Ende 1218 bei der Bezeugung einer Urkunde anwesend sein können. Da aber der römisch-deutsche König persönlich zum Kreuzzug aufgerufen hatte, ist es durchaus denkbar, dass der mit einer böhmischen Königstochter verheiratete Graf ebenfalls sein Gelübde ablegte. Von Herzog Ludwig I. heißt es, dass er auf diesem Kreuzzug ab 1217 teilnahm, wohl erst nach dem erwähnten Hoftag von Regensburg. Der Minnesänger Neidhart hielt jedenfalls fest, dass „das geliebte Weib zu Landshut“ wissen solle, dass es dem Gemahl gut gehe. Es wäre also dem Grafen Heinrich gut angestanden, ebenfalls auf dem besagten Kreuzzug mitzumachen. Außerdem hatte sich herumgesprochen, dass die kulturellen Errungenschaften der Kreuzzüge überall nachwirkten. „Neue Kampf- und Lebensformen, Kultwanderungen und Frömmigkeitswellen ergriffen das Land“, urteilt Helmut Lahrkamp³⁶. Ein europaweit gut vernetztes Mitglied der Spanheimer-Familie hatte davon bestimmt etwas mitbekommen. Das mittelalterliche Nachrichtenwesen war zweifellos in der Lage, Meldungen in entferntere Orte zu bringen.

Es ist aber nicht zu klären, ob Graf Heinrich und vielleicht auch sein Bruder Rapoto wirklich eine Teilnahme am Kreuzzug vorbereitet hatten. 1217/18 wiesen jedenfalls die Geschehnisse von Tirschenreuth und Aldersbach eher auf ein Fernbleiben hin. Es kann aber auch zwischendurch eine Zeitspanne für die Beteiligung am Kreuzzug gegeben haben³⁷. Es bleibt auf jeden Fall festzuhalten: Die Urkunde vom 2. November 1218 wurde auch von Heinrichs Sohn gleichen Namens unterzeichnet. Es handelt sich daher auch um das erste Dokument von der Existenz eines Sohnes des Grafen von Ortenburg und von Murach.

Im Jahr 1218 gab es auch die erstmalige

Erwähnung einer *nova civitas* (*Neustadt*), also einer neuen Stadtgemeinde, an der Waldnaab. Sie war an Graf Heinrich von Ortenburg zum Pfand gegeben worden. Es kann aber auch sein, dass Graf Heinrich seine „Neustadt“ auf verpfändetem Gebiet anlegte. Von einem vorherigen Stadtherrn ist nämlich nirgendwo die Rede. Graf Heinrich hätte dann nach Vilshofen an der Donau seine zweite Stadt an der Waldnaab ausgebaut. Das Sulzbacher Erbe im Nordgau hatte für den Donaugrafen Heinrich eine immer größere Bedeutung bekommen. Denn nicht bloß Neustadt an der Waldnaab war neuerdings in Heinrichs Besitz, sondern auch weiterer Real- oder Pfandbesitz. Das Leben Heinrichs hatte längst einen anderen Schwerpunkt bekommen, wirtschaftlich und privat. Der Graf hatte zunächst im Nordgau zusätzliche Güter in Waidhaus und Rothenstadt erworben.

Doch dann gab es die Beurteilung, „dass Graf Heinrich I. von Ortenburg mit einer Tochter namens Richiza des Markgrafen Diepold VII. von Vohburg und Hohenburg vermählt war und nach seinem Tod (1225) Allodialbesitzungen der Diepoldinger im Erbweg an die Grafen von Ortenburg-Murach gekommen sind“³⁸. Was war geschehen?

Richiza soll die Tochter des Markgrafen und Stauferfreunds Diepold von Vohburg und Hohenburg sowie einer Mathilde von Dießen gewesen sein, deren Vater Graf Dietrich sich wiederum auch Graf von Vichtenstein (bei Passau) und Wasserburg nannte³⁹. Einst waren die Hohenburger eine Grafenfamilie im bayerischen Nordgau, die durch eine Ehe mit dem Diepoldinger Markgra-

³⁶ Helmut LAHRKAMP, Kreuzzüge, in: Westfälische Zeitschrift 106 (1956) S. 270.

³⁷ BOSHOFF, Aufstieg und Fall (wie Anm. 6), S. 34.

³⁸ BERND, HAB Vohenstrauß (wie Anm. 9), S. 51.

³⁹ MAGES, HAB Oberviechtach (wie Anm. 9), S. 24.

fen von Vohburg den Doppeltitel Vohburg-Hohenburg annahm. Ein Bruder der Richiza/Richeza namens Berthold, geboren um 1215, machte sich, verbürgt ab 1237, einen Namen als militärischer Rat im Umfeld von Kaiser Friedrich II., für dessen Enkel Konradin er sogar Regent in Sizilien wurde. Besonders bekannt war er als Verfasser von Minneliedern an Bianca Lancia, eine der Geliebten, erst auf dem Sterbebett geheirateten Ehefrau von Friedrich II. Aus diesem Grund taucht er auch im *Codex Manesse*⁴⁰ auf. Der Name Richeza war ungewöhnlich, aber schon vorgekommen bei der Gemahlin des polnischen Herrschers Mieszko (Hochzeit um 1025) und bei der Gemahlin des böhmischen Herzogs Vladislav I. (†1125). Die Trägerinnen des Namens stammten aber aus rheinisch-schwäbischem Adel.

Verschiedene Quellen geben die Gewissheit, dass Graf Heinrich I. seit längerem über Murach hinaus im Norden Bayerns auftrat und dort zwischen 1223 und 1232 auch Besitzungen des Landgrafen Diepold II. von Leuchtenberg zum Pfand bekam, als dieser mit Kaiser Friedrich II. auf Reisen in Italien war. Die Leuchtenberger, einst Vasallen der Diepoldinger Markgrafen, waren seit der Mitte des 12. Jahrhunderts im Dienst der Staufer aufgestiegen. 1161 ergab sich erstmals der Grafentitel und 1196 der Landgrafentitel.

Landgraf Diepold II. hatte 1225 an den Ortenburger Grafen Heinrich Schmidgaden westlich von Nabburg zum Pfand gegeben⁴¹, außerdem die Feste Leuchtenberg selbst sowie entfernter gelegenen Besitz (Höchststadt/Aisch oder Neumarkt/Oberpfalz). Die Täler der Pfreimd sowie der Flüsse Murach und Schwarzach, ursprünglich stark mit Slawen besiedelt, wiesen im 12./13. Jahrhundert zahlreiche Burgen von Diepoldinger und später Ortenburger Ministerialen auf. Dabei

ging es um Murach selbst, aber auch um Rothenstadt bei Weiden, Tannesberg, Treswitz und Waldau. Der Markt (Ober-)Viechtach nahe Murach gehörte ebenfalls zum Besitz des Grafen von Ortenburg. An der Pfreimd befand sich die Propstei Böhmisbruck, die eine einträgliche Vogtei innehatte. Das ganze Gebiet lag an zwei wichtigen Verbindungsstraßen, die von Regensburg über Nabburg und Neustadt/Waldnaab nach Eger sowie von Nürnberg über Amberg, Wernberg und Waidhaus hinein ins Böhmisches führten. Deshalb sah Graf Heinrich I. dort den Schwerpunkt seines Herrschaftsausbaus im Nordgau. Die Ehe mit einer böhmischen Prinzessin hatte den Blick auf diesen Teil des Reichs vertieft. Die große Entfernung zwischen Murach und Ortenburg, zweihundert Kilometer, schränkte aber zunehmend die Anwesenheit an Donau und Wolfach ein.

Hinzu kamen neue Verwandtschaftsbeziehungen, die bald Bände sprachen. Der seit 1209 amtierende Landgraf Gebhard III. von Leuchtenberg auf Waldeck war mit einer Tochter des Nürnberger Burggrafen verheiratet. Gebhards Sohn Friedrich II. wiederum hatte Elisabeth, Tochter des Pfalzgrafen Rapoto II., geheiratet, der andere Sohn aber, Gebhard IV., die gleichnamige Tochter des Grafen Heinrich I. von Ortenburg. Der Name Elisabeth war durch Graf Rapoto I. aus der Sulzbacher Grafenfamilie in die Spanheimer Linie eingeführt worden.

Die erwähnte Elisabeth von Ortenburg war die Enkelin des böhmischen Königs Ottokar I. Elisabeths um 1230 zur Welt gekommener Sohn, Landgraf Gebhard VI. von Leuchtenberg, war daher ein Urenkel Ottokars und

⁴⁰ *Codex Manesse*, digitale Version <https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/cpg848> (letzter Aufruf 02. 08. 2022).

⁴¹ BERNID, HAB Vohenstrauß (wie Anm. 9), S. 51.

folglich blutsverwandt mit dem seit 1228 mitregierenden böhmischen König Wenzel. Gebhard VI. konnte sich im neuen Glanz aber höchstens sonnen. Er musste nämlich später seine Burg Wernberg und die Herrschaft Waldeck verkaufen. Die Landgrafschaft Leuchtenberg blieb aber immer noch bedeutend genug, um im 14. Jahrhundert für besondere Nachrichten in Bayern zu sorgen.

Der Blick auf Heinrichs Bruder Rapoto II. ergibt, dass dessen Sohn, Pfalzgraf Rapoto III. (ab 1231), Adelheid von Zollern zur Frau hatte, ebenfalls eine Tochter des Burggrafen von Nürnberg. Diese enge Verflechtung der Ortenburger mit den Leuchtenbergern und Zollern macht verständlich, dass sich längst umfangreiche Lebensinteressen für Graf Heinrich I. von Ortenburg im nördlichen Bayern ergeben hatten. Wenn man Allodial-, Lehens- und Pfandbesitz in einer gemeinsamen Betrachtung gewichtet, war Graf Heinrich I. zumindest im Nordgau zu einem der reichsten Territorialherrscher aufgestiegen. Die kaiserliche Verleihung des Bergbaurechts 1229 verstärkte diese Bedeutung in der Eisenerzregion rechts der Naab. Graf Heinrich I. von Ortenburg und von Murach hatte sich als Wirtschaftsmagnat etabliert. Links der Naab aber hatte sich eine Landbrücke zum Königreich Böhmen ergeben. Trotzdem ist aus den historischen Quellen nicht zu erkennen, wie eng sich das Verhältnis von König Ottokar I. und seinem Schwiegersohn nach dessen neuer Ehe gestaltete. Auf Reichsebene traf man wegen des Rückzugs Ottokars in sein eigenes Königreich jedenfalls kaum mehr zusammen.

Vater-Sohn-Zerwürfnisse beherrschten die politische Szenerie des 13. Jahrhunderts

Auf der Suche nach Gründen für den Niedergang der Spanheimer-Linie zu Orten-

burg und Murach muss man wohl nicht nur neue Ehen beurteilen. Es scheint eine Erscheinung der Zeit gewesen zu sein, dass sich Vater und Sohn politische Ränkespiele lieferten, die (meist) für die Söhne ungünstig ausgingen. Ein dramatisches Beispiel liefern Kaiser Friedrich II. und sein Sohn König Heinrich (VII.) Zum Verständnis soll auf die Entwicklung des Reichs ab 1220 eingegangen werden.

Am 22. November 1220 war der Stauferkönig Friedrich II. zusammen mit seiner Gemahlin Konstanze in der Peterskirche von Rom durch Papst Honorius III. zum Kaiser gekrönt worden. Kaisersohn Heinrich aber wurde auf einem Hoftag im April 1220 in Frankfurt zum deutschen König gewählt und schließlich am 8. Mai 1222 in Aachen gekrönt.

Vorher hatte aber König Friedrich II. den geistlichen Fürsten in der *Confoederatio cum principibus ecclesiasticis* weitere Zugeständnisse gewähren müssen, zum Beispiel die Verbriefung von Münz- und Zollrechten. Die Reichsverfassung, die schon im Zuge des berühmten Investiturstreits und seiner Beilegung im Wormser Konkordat von 1122 eine Stärkung der Mitspracherechte der Fürsten erfuhr, war auf dem Weg einer weiteren Veränderung. König Heinrich (VII.) wurde auch erst 1225 volljährig, mit vierzehn Jahren. Es sollte sich eine seltsame Problematik zwischen Vater und Sohn, zwischen Kaiser und König, ergeben, die die Entwicklung des Römischen Reichs schwer in Mitleidenschaft zog. Der Kaiser stellte nämlich dem minderjährigen Mitregenten einen Reichsverweser an die Seite, den Kölner Erzbischof Engelbert von Berg. Denn es brannte im Reich an vielen Fronten.

Der König von Dänemark, mit dem römisch-deutschen Reich durch Lehenshuldigung 1162 (Barbarossa) eng verbunden,

hatte nach dem Sturz von Herzog Heinrich dem Löwen 1180 das entstandene Machtvakuum genutzt, um sein Herrschaftsgebiet nach Süden auszuweiten. Die Geschädigten, allen voran die Grafen von Holstein sowie Graf Heinrich von Schwerin, wagten es 1223, König Waldemar II. (den Neffen des Grafen Heinrich I. von Spanheim-Ortenburg) und dessen ältesten Sohn gefangen zu nehmen und auf die Burg Dannenberg zu verbringen. 1224 gab es Krieg zwischen einer norddeutschen und der dänisch-braunschweigischen Koalition. König Ottokar I. von Böhmen hatte sich als Schwiegervater für den dänischen König eingesetzt. Dieser hatte sogar das Kreuz genommen, um von der Kurie unterstützt zu werden. Doch in der Schlacht bei Mölln Anfang 1225 siegte die norddeutsche Koalition. Im Friedensvertrag vom 17. November 1225 verzichteten die Dänen auf alle südlich der Eider gelegenen Gebiete, blieben aber im deutschen Fürstennetzwerk integriert. In der zweiten Jahreshälfte von 1226 fiel König Waldemar II. erneut in Nordelbien ein. Er wurde im Juli 1227 endgültig besiegt, wenn auch nicht vom Kaiser. Dieser verlieh jedoch der Stadt Lübeck die Reichsfreiheit. Dafür ausgesprochen hatten sich Deutschordenschef Hermann von Salza, Herzog Albrecht I. von Sachsen und Landgraf Ludwig IV. von Thüringen. Letzterer starb kurz danach zu Beginn des Kreuzzugs in Brindisi.

Ein anderer Brennpunkt hatte sich wieder einmal im Westteil des Reichs ergeben. Im November 1224 wollte nämlich der immer noch minderjährige deutsche König Heinrich (VII.) beim Hoftag von Toul am Oberlauf der Mosel ein Bündnis mit dem König von Frankreich schmieden. Dieser, seit 1223 Ludwig VIII. in der Nachfolge von Philipp II. August, hatte dem vorgesehenen Heiratsbündnis zwar zustimmen wollen, es gab aber

aus machtpolitischen Gründen keine Zustimmung des Papstes. Der französische König erhob Anspruch auf das westfranzösische Territorium um Poitou, welches aber als Lehen über die aus Aquitanien stammende Königin Eleonore an England gefallen war.

Im Westen des Reichs blieb auch anderes unklar. Im September 1225 auf dem Hoftag von Worms wollte König Heinrich (VII.) den Dagsburger Erbstreit lösen. Dabei ging es um den möglichen Verlust eines Reichslehens, weil die Witwe von Herzog Theobald I. von Lothringen um 1220 den Grafen Theobald IV. von Blois-Champagne gehehlicht hatte, bekanntlich einen nahen Verwandten des französischen Königs sowie der Grafen von Ortenburg. Mit Theobald IV. hatte wiederum Herzog Otto I. von Andechs-Meranien, welcher wegen der Hochzeit mit einer Grafentochter von Blois-Champagne auch Pfalzgraf in Burgund war, einen Bündnisvertrag geschlossen. Ergebnis war, dass 1227 Graf Theobald das Sagen in Pfalz-Burgund bekam. Die Netzwerke durch Ehen wurden immer dichter gewoben, aber auch undurchschaubarer.

Eine ähnliche Entwicklung ergab sich an der Südostgrenze des Reichs. Ende 1224 sah sich Herzog Leopold VI. von Österreich einer bayerisch-ungarischen Koalition gegenüber. Es tobte eine Auseinandersetzung, weil der Herzog von Bayern seinem Feind, dem Markgrafen Heinrich IV. von Istrien, einem Andechs-Meranier, die bayerischen Gebiete samt Grafschaft Wolfratshausen abgenommen hatte. Heinrichs Bruder war Herzog Otto I. von Meranien. Beide waren sie traditionell mit Herzog Leopold verbündet. Es kam schließlich zur militärischen Auseinandersetzung, erstmals seit der Neuschaffung des Herzogtums Österreich 1156. Da ein Neffe des bayerischen Herzogs, der Landgraf Lud-

wig IV. von Thüringen, als Vermittler auftrat, weil er mit der ungarischen Königstochter Elisabeth vermählt war, die wiederum Nichte Heinrichs von Istrien war, sah sich nicht bloß der ungarische König, sondern auch König Heinrich (VII.) involviert – es gab 1225 bekanntlich ein Netzwerk zwischen den Waldemaren, Welfen, Wittelsbachern, Přzemysliden, dazu dem Erzbischof von Mainz, das gegen ein anderes Netzwerk mit dem Reichsverweser in Köln an der Spitze gerichtet war.

Am 6. Juni 1225 kam es zum Frieden von Graz, woraufhin Herzog Leopold dem Kaiser eine besondere Ehe schmackhaft machte. Kaisersohn Heinrich (VII.), seit 1220 verlobt mit Ottokars jüngster Tochter Agnes, sollte mit Leopolds Tochter Margarete vermählt werden, außerdem deren Bruder Heinrich von Österreich mit Agnes von Thüringen. Die Doppelhochzeit verlockte. Der Kaiser löste die Verlobung seines Sohnes, was König Ottokar so sehr verärgerte, dass er sogar mit Krieg drohte. Vom 29. November bis 1. Dezember 1225 wurde aber in Nürnberg die erwähnte Doppelhochzeit gefeiert.

Am dritten Tag kam es aus einem anderen Grund zum Tumult. Gesandte der Kölner Kirche traten vor dem königlichen Hofgericht auf, breiteten die blutigen Kleider des am 7. November ermordeten Erzbischofs und Reichsverwesers Engelbert aus und erhoben Anklage. Daraufhin gab es ein großes Durcheinander mit vielen Toten⁴². Der Erzbischof war im Hohlweg bei Schwelm von seinem Neffen zweiten Grades, dem Grafen Friedrich von Isenberg, aus territorialpolitischen Gründen in eine Falle gelockt und ermordet worden. Als Drahtzieher galt aber Herzog Walram I. von Limburg. Walther von der Vogelweide beklagte die Ermordung des „ehrwürdigen Fürsten von Köln“.

Agnes von Böhmen aber, die in ihrer Kind-

heit einige Jahre von ihrer Tante Hedwig, der Herzogin von Schlesien, im Kloster Trebnitz erzogen worden war, zog sich als Nonne zurück, wirkte bei vielen sozialen und kulturellen Anlässen mit und wurde schon bei ihrem Tod am 2. März 1282 als Heilige verehrt. Hedwig von Andechs-Schlesien erfuhr dieselbe Verehrung.

Von all diesen Geschehnissen hatten die Brüder Rapoto und Heinrich natürlich vernommen, auch wenn letzterer stark in die familiäre Entwicklung im Nordgau eingebunden war. Das Jahr 1226 entwickelte sich aber für den Pfalzgrafen Rapoto zu einer besonderen Prüfung. Nach der Ermordung des Kölner Erzbischofs bestimmte Kaiser Friedrich II. erneut einen Reichsverweser, obwohl sein Sohn Heinrich bereits regierungsfähig war. Der Herzog von Bayern war der Auserwählte. Dieser ließ sich aber mit seiner Zusage Zeit. Er verlangte zunächst eine Bereinigung des Zwistes mit König Ottokar wegen des Bruchs des Eheversprechens. Nach zwei Wochen nahm Herzog Ludwig das Amt zwar an, die Entfremdung Kaiser und Bayern-Böhmen blieb aber bestehen bis zum Schicksalsjahr 1235.

Der neue Reichsverweser war inzwischen schon mehr als vierzig Jahre Herzog von Bayern. Entsprechend selbstbewusst trat er auf. Er wollte in Regensburg einen neuen Bischof bestellen, fand aber kein Gehör beim neuen Papst Gregor IX. Stattdessen kam der Mainzer Domkantor Siegfried auf den Bischofsstuhl. Er war Neffe zweiten Grades des Erzbischofs von Mainz. Das war ein Rückschlag für den Herzog von Bayern im Fürstengeflecht. Einerseits gelangte die bisherige enge Beziehung Bayerns zu Mainz auf einen

⁴² GRAMSCH, Das Reich als Netzwerk (wie Anm. 2), S. 160.

Tiefpunkt. Andererseits wurde der Markgraf Heinrich von Istrien wieder in seine bayerischen Besitzungen eingesetzt, vor allem in Wolfratshausen. Wenigstens bekam Herzog Ludwig I. im Jahr 1228 vom Bischof von Bamberg die begehrten Lehen an der Donau bestätigt. Die Ausweitung des Wittelsbacher Territoriums schritt in dieser Region voran. Dem Pfalzgrafen Rapoto blieb nur die Beobachtung der Entwicklung. Die stärkere Belastung im Pfalzgrafenamt, die durch des Herzogs Tätigkeit als Reichsverweser folgerichtig war, formte sich nicht in klingende Münze um, im Gegenteil.

Es war in Straubing an der Donau, dass der Herzog am 5. Mai 1228 aus Anlass des ersten Neustadtjubiläums seit der Gründung 1218 ein prächtiges Fest feierte, mit Schwertleite für seinen Sohn Otto. Daran nahmen mit Ausnahme des Salzburgers alle bayerischen Bischöfe teil. König Heinrich (VII.) war ebenso Ehrengast wie die Herzöge von Österreich und Kärnten. Pfalzgraf Rapoto und Graf Heinrich von Ortenburg konnten in Straubing ihrerseits nicht fehlen. Am 7. September 1228 sind die Herzöge von Bayern und Österreich auf einem weiteren Hoftag nachgewiesen, zu Weihnachten auf der Burg Hagenau im Elsass aber nur der Bayer, wobei dieser als Reichsverweser natürlich mehr Grund zur Anwesenheit hatte.

Doch in Hagenau kam es zum offenen Bruch. Im Juli 1228 war nämlich Markgraf Heinrich von Istrien kinderlos gestorben. Sein Erbe beanspruchte dessen Bruder, Herzog Otto von Meranien. Der Bayernherzog bekam für seinen ebenfalls geäußerten Anspruch auf das Erbe aber keine Rückendeckung vom König. Es kam zwar zu keiner Nachbesetzung. Für die Meranier und die Babenberger in Österreich war die Entwicklung aber Anlass genug, 1229 ein neues militärisches

Bündnis zu schmieden. Der Bayernherzog hatte jetzt Glück, dass König Heinrich im Westen gegen Straßburg vorgehen musste. Er blieb aber verärgert. Erst 1230 kam es zur Versöhnung zwischen Herzog Ludwig und König Heinrich. Der Herzog suchte zusätzlich um kaiserliche Gnade nach und schickte deshalb den Passauer Bischof, einen anerkannten Kaiserfreund, mit zwei Schreiben zu Friedrich II. Doch Bischof Gebhard wurde auf dem Weg nach Italien von dem Grafen Konrad von Wasserburg abgefangen, der in einem Streit mit ihm lag. Des Herzogs Belohnung mit der Stadt Freising wurde endgültig zurückgenommen und das vom Herzog schon lange beanspruchte Regensburg bekam ein Stadtrechtsprivileg, welches das Verhältnis der Stadt zum bischöflichen Stadtherrn neu regelte. Der herzogliche Einfluss in Regensburg schwand.

Im Sommer 1230 entstand ein weiterer Streit. Am 28. Juli war Herzog Leopold VI. von Österreich gestorben. Die Lage nutzten zwei vorher Enttäuschte zum Einfall in Österreich, König Ottokar und Herzog Ludwig. König Heinrich (VII.) wollte als Schwiegersohn des Babenbergers die versprochene Mitgift einholen, am besten sogar die Scheidung, um doch noch Agnes von Böhmen ehelichen zu können. Daraus wurde aber nichts, auch weil das Zerwürfnis zwischen Vater und Sohn, Kaiser und König, verschärfte Formen annahm. Das Verhältnis der beiden war, aus welchen Gründen auch immer, von Anfang an belastet. Spätestens seit der Kaiserkrönung Friedrichs II. im Jahr 1220 liefen die Interessen auseinander. Als 1222 Kaiserin Konstanze starb und Kaiser Friedrich eine neue Ehe mit Isabella, der Erbin des Königreichs Jerusalem einzugehen suchte, konzentrierte sich der Kaiser verstärkt auf den Süden des Reichs. Seine Anwe-

senheit in Sizilien war nach achtjähriger Vakanz längst wieder notwendig geworden, weshalb sich auch der versprochene Kreuzzug nicht gleich realisieren ließ. Das erbrachte die päpstliche Exkommunikation. Endlich, am 28. Juni 1228, erfolgte der Start für vierzig Schiffe von Brindisi aus. Am 18. März 1229 konnte die feierliche Krönung zum König von Jerusalem in der Grabeskirche stattfinden und am 28. August 1230 die Aussöhnung mit dem Papst. Das war einen Monat nach dem Tod des Herzogs von Österreich, der im Umfeld des Kaisers in San Germano südöstlich von Rom eintrat.

Bei den dortigen Verhandlungen in Foggia und San Germano, geführt seit April 1230, hatten auch die beiden Ortenburger Grafen Rapoto und Heinrich teilgenommen. Der Pfalzgraf holte sich dabei eine ähnlich schwere Erkrankung wie der im Juli verstorbene Herzog von Österreich. Er sah sich daraufhin gezwungen, sich von all seinen Amtsgeschäften zurückzuziehen und als Konverse in das Kloster St. Nikola einzutreten. Dort starb er am 19. März 1231⁴³. Der Pfalzgraf von Bayern war tot und ein halbes Jahr später auch der Herzog von Bayern. Dieser starb aber unter ganz anderen Umständen.

Am 15. September 1231 geschah nämlich erneut ein politischer Mord im Reich. Der zweite Reichsverweser, Herzog Ludwig I. von Bayern, wurde auf der Donaubrücke in Kelheim durch einen Dolchstoß getötet. Es wurde sofort – und auch in späteren Jahrhunderten – gemunkelt, dass der Kaiser persönlich den Auftrag zum Mord gegeben habe. Beweise fanden sich allerdings nicht. Offensichtlichen Nutzen aus dem Mord zog auch niemand. Es folgte als Herzog von Bayern Ludwigs 25-jähriger Sohn Otto, später „der Erlauchte“ genannt. Unbestritten blieb, dass Herzog Ludwig I. von Bayern im Lauf seiner

vielen Regierungsjahre und wegen der Leitung des Reichs in den letzten fünf Jahren immer machtbewusster aufgetreten war. Feinde gab es genug. Ein Attentat wie bei Reichsverweser Engelbert von Köln war trotzdem nicht zu erwarten gewesen. Spätere Zeitgenossen sahen in den Jahren von Kaiser Friedrich II. aber das Fanal eines Endkampfes.

Graf Heinrich I. von Ortenburg und von Murach hatte es trotz allem erneut nach Italien gezogen. Von Ravenna aus, wo ein Hoftag im Dezember 1231 stattfand, zog er mit dem kaiserlichen Hof in den Wintermonaten durch Norditalien und erlebte schließlich in Cividale in der Markgrafschaft Verona – sein Großvater war dort einst Markgraf – den Höhepunkt aller Bemühungen. Er war Mitunterzeichner im April 1232 beim berühmten „Statutum in favorem principum“⁴⁴. Kaiser Friedrich II. hatte schon 1220 die große Umverteilung der Privilegien an der Reichsspitze initiiert und jetzt, 1232, die wichtigste Grundlage für die künftige Rolle der geistlichen und weltlichen Fürsten als Landesherren geschaffen. Fortan war der König als Inhaber des Marktregals nicht mehr allein zuständig. Der allgemeine Niedergang des Königtums zeigte sich auch in der Ausbeutung der verschiedenen Regalien. Graf Heinrich I. aber war an vorderster Front tätig und somit für seinen Stand ein erfolgreicher Politiker und Verhandlungsführer. Wie stark seine monatelange Abwesenheit in der heimischen Umgebung belastend wirkte, kann man sich ausmalen.

⁴³ BOSHOF, Aufstieg und Fall (wie Anm. 6), S. 36.

⁴⁴ Ebd., S. 35.

Vater-Sohn-Zerwürfnisse bringen auch den Untergang für Spanheim-Ortenburg

Graf Heinrich I. hatte, wie erwähnt, 1229 von Kaiser Friedrich II. das Recht des Bergbaus zugesprochen bekommen, seine Leistungen wurden also an höchster Stelle anerkannt. Man könnte hier, unabhängig von den Erzvorkommen im Nordgau, eine Verbindung zum Herkunftsland der Gräfin Bogislava sehen. Böhmen war damals bereits eines der reichsten Länder Europas, gesegnet mit fortschrittlicher Landwirtschaft und mit vielfältigen Eisenerzen, die dem Bergbau dienten. Heinrichs Bruder Rapoto waren im gleichen Jahr nach dem Aussterben des Spanheimer Zweigs der Grafen von Leoben deren Rechte im Chiemgau zuerkannt worden, unter anderem der Salzabbau. Diese Rechte wurden 1244 auch vom Salzburger Erzbischof Eberhard II. nochmals bestätigt. Sowohl im Bergbau als auch im Salzabbau war man früher wohlhabend geworden.

Als am 6. Februar 1228 im Königreich Böhmen Wenzel I., Sohn von König Ottokar I. aus dessen zweiter Ehe mit Konstanze von Ungarn, auf des Vaters Wunsch in Prag, aber durch den Erzbischof von Mainz, zum König gekrönt wurde und seine Gemahlin Kunigunde zur Königin, damit keinerlei Zweifel über die Nachfolge aufkommen konnten, sahen die Grafen von Spanheim-Ortenburg einen weiteren Schwager auf einem Königsstuhl. Königin Kunigunde, die Stauferin, wirkte in den nächsten Jahren auf die Prager Gesellschaft ein. Zusammen mit ihrem Gemahl entwickelte sie den Fürstenhof zum prunkvollen Treffpunkt von Minnesängern aus deutschen Landen, die die kaiserliche Größe priesen und den jeweiligen Papst kritisch beurteilten. Folge des höfischen Treibens in Prag war aber auch, dass über zu viel deutschen Einfluss in Böhmen

und umgekehrt über zu viel Übernahme tschechischen Wortschatzes bei den Ritterturnieren geklagt wurde. Die Novelle „Meier Helmbrecht“ des Sängers Wernher der Gärtner wurde dafür ein beredtes Zeugnis. Am Hofe werde man nicht selten verdorben, hieß es.

König Wenzel ging gern auf die Jagd und verlor dabei ein Auge, weshalb er den Beinamen *jednooky* bekam, der Einäugige. Sein Charakter wurde als widersprüchlich bezeichnet, einerseits draufgängerisch, andererseits schwermütig. In den 1230er Jahren führte er mehrere Feldzüge gegen den Erzrivalen in Österreich. Später zog er sich mit Jagdgenossen wochenlang auf irgendeine seiner Burgen zurück. Da hatte die Gemahlin Kunigunde schon die andere Seite der damaligen Zeit in die Wege geleitet, die starke religiös-mystische Strömung mit zahlreichen Klostergründungen. Sie stand in Kontakt mit bedeutenden Fürstinnen ihrer Zeit, mit der heiligen Elisabeth von Thüringen, mit der heiligen Hedwig von Schlesien und natürlich auch mit ihrer Schwägerin, der Äbtissin Agnes von Böhmen.

Hatte diese aufwühlende Zeit Auswirkungen auf die Ortenburg-Kraiburger? Problemlos war Rapotos II. volljähriger Sohn Rapoto III. im Jahr 1231 im Pfalzgrafenamt von Bayern nachgefolgt. Das muss als Zeichen der Wertschätzung gesehen werden. Dem ebenfalls neuen bayerischen Herzog Otto II. musste an gutem Einvernehmen gelegen gewesen sein. Rapoto III. war, wie erwähnt, verheiratet mit Adelheid von Zollern, einer Tochter des Nürnberger Burggrafen Konrad. Rapoto III. besaß weiterhin das oppidum Pleinting sowie die Grafschaft im Chiem- und Isengau sowie im Rottal. Aus dem Jahr 1233 liegt die erste Urkunde vor, dass sich im Schutz der schon bestehenden Burg des Grafen von

Ortenburg-Kraiburg der Ort Trostberg entwickelte⁴⁵.

Wie zuvor die beiden Brüder zogen auch Onkel und Neffe am gleichen Strang. Ab 1234 unterstützten sie, auch aus Eigeninteresse, Herzog Otto II. von Bayern in seinem Krieg gegen Herzog Friedrich II. von Österreich. Dieser war mit Agnes von Andechs-Meranien verheiratet. Er zog daraus, wie schon sein Vater Leopold VI., einen Anspruch auf den Eigenbesitz am Inn bei Neuburg. Schon seit 1233 hatte sich eine Eskalation Bayern-Böhmen gegen Österreich-Meranien abgezeichnet.

Am 1. Mai 1234 erfolgte noch in Stadlau auf dem Marchfeld, einem babenbergischen Lehen, die vereinbarte Hochzeit zwischen dem Markgrafen Heinrich dem Erlauchten von Meißen und der österreichischen Herzogswester Konstanze. Anwesend war der Bischof von Passau, Rüdiger von Bergheim aus einem Salzburger Ministerialen Geschlecht, ebenso die Könige von Böhmen und Ungarn, die Herzöge von Kärnten und Sachsen sowie der Landgraf von Thüringen. Doch zwischen Mai und September 1234 entwickelte sich ein „Drama“ im bayerisch-österreichischen Raum⁴⁶. Zunächst überfiel der bayerische Herzog Otto Österreich. Er nahm die Stadt Wels ein und schädigte das Kloster Lambach. Dann ging Herzog Friedrich von Österreich zum Gegenangriff über, aber zunächst gegen das Königreich Böhmen. Grund hierfür war der Markgraf von Mähren, verheiratet mit einer Meranierin und verfeindet mit seinem Bruder, König Wenzel. Als erstes wurde die Burg Vöttau eingenommen. Dann erkrankte Herzog Friedrich, so dass er umkehren musste. Inzwischen waren auch Verbündete des böhmischen Königs in die Steiermark eingefallen, nämlich Truppen seines Onkels, König Andreas II. von Ungarn und Kroatien. Steier-

mark und Kroatien waren damals direkte Nachbarländer.

Man musste Frieden schließen. Der deutsche König Heinrich (VII.), immer noch Schwiegersohn des Babenbergers, sammelte seinerseits Truppen und griff mit sechstausend Mann, darunter Soldaten der Bischöfe von Passau und Würzburg sowie des Herzogs von Brabant und mehrerer Grafen, den bayerischen Herzog Otto in Regensburg an. Der Herzog musste seinen vierjährigen Sohn Ludwig als Geisel stellen und auf dem folgenden Hoftag seinen gegen Österreich gerichteten Kurs revidieren.

Jetzt fühlte sich wiederum Kaiser Friedrich II. berufen, in den Norden des Reichs zu kommen. Auf dem Hoftag 1235 in Regensburg bekundeten ihm zahlreiche Fürsten die Treue. Es kam auch zur endgültigen Aussöhnung des Kaisers mit dem bayerischen Herzog, der wegen der Ermordung seines Vaters immer noch Zweifel wegen der Dolchstoßbehauptung hatte. Doch das Zerwürfnis zwischen Vater und Sohn in der Reichsführung nahm dramatische Formen an. Schließlich musste sich König Heinrich (VII.) im Juli 1235 in der Kaiserpfalz Wimpfen am Neckar seinem Vater schmachvoll unterwerfen. Er verlor Amt und Würden und verbrachte den Rest seines Lebens bis zum Tod im Februar 1242 in süditalienischen Kerkern. Kaiser Friedrich II. aber erlebte am 15. Juli 1235 in Worms sein großes Hochzeitsfest mit Isabella, der Schwester von Englands König Heinrich III. An der Feierlichkeit nahmen vier Könige, elf Herzöge sowie dreißig Grafen und Markgrafen teil⁴⁷. Ein weiterer Höhepunkt für Kaiser Friedrich II. ergab sich im

⁴⁵ VAN DÜLMEN, HAB Traunstein (wie Anm. 9), S. 121.

⁴⁶ GRAMSCH, Das Reich als Netzwerk (wie Anm. 2), S. 283.

⁴⁷ Ebd., S. 347.

selben Jahr auf dem prunkvollen Hoftag von Mainz, der die Zusammenfassung eines Landfriedensgesetzes erbrachte.

Wer geglaubt hatte, mit der Entmachtung des deutschen Königs kehre Frieden ein, täuschte sich in diesem unruhigen 13. Jahrhundert. Schon nach Auffassung der Zeitgenossen produzierten die 1220/1230er Jahre viele umfassende Krisen, besonders zwischen Papst und Kaiser, weshalb nicht wenige an einen „Endkampf“ glaubten, an die Apokalypse. Jetzt stellte der Babenberger Herzog trotz der Entmachtung seines Verwandten und Verbündeten Heinrich (VII.) weitere Ansprüche. Er lag bald mit allen Nachbarn im Streit. Sein Beinamen wurde „der Streitbare“. Kaiser Friedrich II. verhängte 1236 die Reichsacht über ihn und ließ im Frühjahr 1237 eine riesige Streitmacht zusammen mit Truppen der Herzöge von Bayern und Kärnten die Stadt Wien einnehmen. Auf die Seite des Babenberger Herzogs hatte sich der letzte Graf von Bogen gestellt, vielleicht aus Verärgerung über den Kaiser und den bayerischen Herzog. Auf der Seite des Kaisers wiederum waren Graf Heinrich I. von Spanheim-Ortenburg und sein Neffe zu finden, der bayerische Pfalzgraf Rapoto III. Wie bedeutend der jeweilige Kampfbeitrag war, ist nicht überliefert. Graf und Pfalzgraf waren jedenfalls im März 1237 in Wien auf der Siegerseite⁴⁸.

Doch Kaiser Friedrich II. hatte sich nach seinem Erfolg im Südosten des Reichs wieder nach Italien begeben. Fast wie stets betrieben enttäuschte Fürsten, besonders die Herzöge von Bayern und Österreich sowie der König von Böhmen, das bekannte Spiel. Sie dachten an einen Gegenkönig und meinten sich durchaus selbst damit. Der Kaiser wurde gleichzeitig von Fanatikern als Antichrist gesehen und bekämpft, vor allem vom Passauer Domdekan Albert Behaim, den Papst

Gregor IX. zur Agitation nach Passau entsandt hatte⁴⁹. Im Jahr 1239 wurde der Kaiser wieder einmal exkommuniziert. Im Lateran erlebte die Entwicklung auch ein Abgesandter des Klosters Niederaltaich, dessen Abt Dietmar III. als Anhänger des Kaisers 1242 ebenfalls exkommuniziert wurde. Sein Nachfolger wurde für dreißig Jahre der erwähnte Abgesandte. Es handelte sich um den bald bedeutenden Geschichtsschreiber Hermann von Niederaltaich. Sein Hauptwerk wurden die „Annales Altahenses“. Er beschrieb eine Fünflingsgeburt ebenso wie Mondfinsternis, Hochwasser oder Ernteschäden und vertiefte dadurch die Auffassung von einer Apokalypse. Die Wittelsbacher wurden für ihn zum Retter aus der Not, während er die Ortenburger, die er persönlich kaum kannte, wegen deren Auftretens an der Donau negativ beurteilte. Das könnte ein zusätzlicher Grund dafür sein, dass Ortenburgs Abstieg besiegelt wurde.

Was auf der höchsten Ebene geschah, nämlich der mörderische Konflikt zwischen dem Kaiser und seinem Sohn, scheint sich beim Grafen von Ortenburg und Murach in ähnlicher Form eingestellt zu haben. Die Quellen geben keine aufschlussreichen Hintergründe her. Was aber war tatsächlich mit der ersten Gemahlin des Grafen Heinrich geschehen?

Wie schon erwähnt, gibt es über ihr Leben keinerlei Meldung. Von einer hohen Dame ihres Standes hätte man Kulturelles und Soziales erwarten können. Doch Bogislava hatte weder ein Kloster gestiftet wie Ludmilla mit Seligenthal bei Landshut noch mildtätige oder kulturelle Leistungen vorzuweisen wie

⁴⁸ BOSHOF, Aufstieg und Fall (wie Anm. 6), S. 36.

⁴⁹ Herbert WURSTER, Das Werden der bayerischen Städtelandschaft im Spiegel der ‚Annalen‘ des Abtes Hermann von Niederaltaich, in: Passauer Jahrbuch 61 (2019) S. 66.

Agnes von Böhmen. War sie „vom Hofe verjagt“ worden wie so manch andere Gemahlin in der damaligen Zeit? Graf Heinrich I. hätte genügend Beispiele gesehen. Er hatte aber auch den Dauerkonflikt des kaiserlichen Vaters gegen seinen königlichen Sohn erlebt. Der Sohn, König Heinrich (VII.), war schließlich deutlich unterlegen. Sah Graf Heinrich I. auch darin eine Aufforderung zum Handeln gegen seinen Sohn, der noch immer unverheiratet war und daher ohne (männliche) Nachkommen dastand? Gab es ein Zerwürfnis mit den königlichen Verwandten in Böhmen?

Es gab in der bisherigen Forschung Vermutungen, Bogislava könnte zwischen 1233 und 1237 gestorben sein. Wo sie bestattet wurde, ist aber ebenfalls nicht bekannt. Hatte Graf Heinrich I. die zweite Ehe mit Richeza langfristig vorbereitet, gar noch zu Lebzeiten der ersten Frau? Wenn 1238 drei minderjährige Söhne Heinrichs I. aus der neuen Ehe Erwähnung fanden, dann müssen sie mindestens seit 1230 geboren worden sein. Es bleibt wohl ein Geheimnis, ob zum Zeitpunkt der zweiten Ehe Heinrichs die erste Ehefrau noch lebte oder ob sie doch schon viel früher als vermutet gestorben ist. Die neue Ehe und die enge Verflechtung mit den Leuchtenbergern im Nordgau weisen auf Letzteres hin. Denkbar ist, dass der kurz nacheinander erfolgte Tod der Mutter Adelheid (1211) und der Schwester Dagmar (1212) in das Leben Bogislavas eingriff.

Graf Heinrich II. war unabhängig von solchen Spekulationen als Enkel Ottokars I. von Böhmen königlichen Geblüts. Er war blutsverwandt mit Philipp II. und Ludwig VIII., den Königen von Frankreich, und ebenso mit dem dänischen König Waldemar II. Doch während Heinrich I. seine 55 Regierungsjahre als Graf von Spanheim-Ortenburg mit höch-

sten politischen Erfolgen im Reichsdienst krönen konnte, fiel der Sohn durch keine erwähnenswerte Leistung auf. Es muss bei Mutmaßungen bleiben, warum Graf Heinrich II. kein wahrer Nachfolger seines Vaters wurde.

1237 gab es jedenfalls die letzte Urkunde, ausgestellt in Murach, über die Schenkung der Pfarrei Schwarzhofen an das 1233 von den Dominikanerinnen in Regensburg besiedelte Heiligkreuz-Kloster. Die Urkunde wurde außer von der neuen Stiefmutter und dem Cousin Rapoto III. auch von Heinrich II. bezeugt⁵⁰. Als aber im Jahr 1238 der inzwischen etwa siebzigjährige Graf Heinrich I. an eine Erbteilung seines Besitzes dachte und die Veste Murach seinen drei minderjährigen Söhnen mit den familieneigenen Namen Gebhard, Diepold und Rapoto sowie seiner zweiten Frau vermachte, die ja aus dem Nordgau stammte, war als Zeuge Pfalzgraf Rapoto III. beteiligt, nicht aber Heinrich II. War die Erbteilung eine Strafaktion? Der ausgebrochene Familienkrach vertiefte sich und dauerte bis zum Tod Heinrichs I. am 15. Februar 1241. Es war wenigstens die Grablage der Familie im Passauer Dom, die Sixtus-Kapelle, wo der zweite Graf von Ortenburg seine letzte Ruhestätte fand.

Nach der Beisetzung entlud sich der angestaute Zwist. Graf Heinrich II. wollte die Erbteilung nicht hinnehmen. Er pochte auf sein Erstgeburtsrecht und bedrohte seine junge Stiefmutter. Kaiser Friedrich II. musste im Oktober 1241 sogar einen besonderen Schutzbrief für die Witwe und deren drei Söhne ausstellen⁵¹. Auch Herzog Otto II. von Bayern gab sich scheinbar uneigennützig als

⁵⁰ MAGES, HAB Oberviechtach (wie Anm. 9), S. 26.

⁵¹ Ebd., S. 27.

Beschützer seiner Verwandten. Doch er hatte anderes im Sinn.

Ohne jegliche Rechtsgrundlage versuchte der Herzog schon 1241, sich die Stadt Vilshofen anzueignen. Sie galt als Aushängeschild der Grafen von Ortenburg. Da im gleichen Jahr die Mongolen nach ihrem Sieg auf der Wahlstatt in Schlesien auch in Mähren eingefallen waren, hatte keine Obrigkeit Zeit zur Bestrafung des Herzogs. Ortenburg selbst blieb zwar bestehen, aber Heinrich II. ist dort nicht mehr nachweisbar. Der erste Sohn Gebhard aus der zweiten Ehe ist später als Graf von Ortenburg überliefert, die beiden anderen Söhne Rapoto IV. und Diepold nannten sich Grafen von Murach⁵². Die Stadt Vilshofen aber, einst auf dem Weg zur gräflichen Residenzstadt, erfuhr zwar die Festlegung als Sitz eines herzoglich-bayerischen Landgerichts. Aber sie stand damit nur im Reigen zahlreicher anderer bayerischer Märkte und Städte.

Von Graf Heinrich II. fanden sich noch einige, zum Teil widersprüchliche, Spuren. Er versuchte beispielsweise am 11. April 1251 von Prag aus, wo sein Onkel als König Wenzel I. herrschte, dem Passauer Bischof Berthold (1250-1254) die Burg Ortenburg und weitere Besitzungen an Donau, Inn, Salzach und Isar zu übertragen – die ihm höchstens noch auf dem Pergament gehörten. Im Oktober 1256 starb der mittellose Graf⁵³. Graf Gebhard I. von Ortenburg fiel bis zu seinem Tod im Jahr 1275 die Aufgabe eines Nachlassverwalters im eigenen Haus zu. Die Herrschaft Murach aber musste Graf Rapoto IV. von Ortenburg im Jahr 1272 an den bayerischen Herzog Ludwig (den Strengen) verkaufen. Eine der bedeutendsten hochmittelalterlichen Fürstenfamilien hatte Glanz und Gloria aus dem Blick verloren.

Exkurs: Die Spanheimer und der Minnesang

Im *Codex Manesse* findet man mehrere Dutzend Vertreter des deutschen Minnesangs. Für den Donaauraum ist immer wieder Walther von der Vogelweide erwähnt worden, weil er in einem Rechnungsbuch des Passauer Bischofs vorkommt. Die Schlussfolgerung, er sei in Passau gewesen, ist aber unbewiesen. Richtig ist, dass der Hof des Bischofs von Passau am 12. November 1203 in Zeiselmauer in der Gegend von Wien den bekannten Minnesänger entlohnte. Es gibt nämlich eine Reisekostenrechnung des Bischofs Wolfger von Erla über die Schenkung von Geld zur Anschaffung eines Pelzmantels.

Richtig ist vor allem, dass Walther von der Vogelweide im Jahr 1214 bei dem für seine glänzende Hofhaltung bekannten Kärntner Herzog Bernhard von Spanheim auftrat. Dessen Vater, Herzog Hermann (1161-1181), war Cousin der Ortenburger Brüder Rapoto II. und Heinrich I. Zumindest auf manchem Hoftag haben sich die nahen Verwandten gesehen. Hinzu kam, dass Bernhard mit Ottokars Tochter aus zweiter Ehe, Judith von Böhmen, verheiratet war, also einer Halbschwester der Gemahlin Heinrichs I. von Spanheim-Ortenburg. Die Residenzstadt St. Veit an der Glan war berühmt wegen ihrer festlichen Ritterturniere. Der Weg nach Italien führte die bayerischen Spanheimer mehrmals durch die alte Heimat, zum Stift St. Paul im Lavanttal, nach St. Veit und vor allem zum neuen Klagenfurt. Über den Minnesänger Walther von der Vogelweide konnte man sich prächtig unterhalten, zumal dieser mehr als bekannt war, weil er – wie später auch

⁵² Ebd., S. 28.

⁵³ BOSHOF, Aufstieg und Fall (wie Anm. 6), S. 38.

bei Kabarettisten üblich – bei Kollegen beste Erwähnung fand. Gottfried von Straßburg hat Walther von der Vogelweide gar als nach dem Tod Reinmars von Hagenau größten Lyriker bezeichnet.

Nochmals muss erwähnt werden, dass der Prager Königshof, also die weitere Verwandtschaft der Spanheimer, als Hort des Minnesangs berühmt war, da das Königspaar selbst, Wenzel I. und Kunigunde aus dem Haus der Staufer, als Förderer auftraten. Von Wenzel findet sich folglich im *Codex Manesse* eine Abbildung. Dasselbe gilt für die neue Verwandtschaft aus der Markgrafenfamilie von Vohburg-Hohenburg. Der Minnesänger Berthold hat sogar Lieder an die spätere Gemahlin Kaiser Friedrichs II. verfasst (Bianca Lancia). Da besonders auch die Minnesänger an der Donau, allen voran Albrecht von Johansdorf, in der modernen Literatur zunehmend gewürdigt werden, muss die Brücke zu den

Spanheimern geschlagen werden. Über die berühmte Mathilde von Spanheim, der Schwester des ersten Grafen Rapoto von Ortenburg, war nämlich ab 1123/25 eine Verbindung in das Herzland der französischen Troubadoure gelegt worden. Sie lebte in der Bischofsstadt Troyes an der Seine und kannte den berühmtesten Sänger von allen, Chretien de Troyes. Ihr Sohn Heinrich war im 12. Jahrhundert ein herausragender Förderer französischer Kunst und Wirtschaft in der Messestadt Troyes und in der Grafschaft Champagne. Da in der Gegend auch Abt Bernhard von Clairvaux lebte und die englische Gralssage in der Tradition der Normannen gepflegt wurde, deren Vertreter der Gemahl der Mathilde von Spanheim war, sollte diesem Aspekt in der künftigen ostbayerischen Geschichtsforschung doch einmal nachgegangen werden.

Stadtgründer von Vilshofen Die königliche Verwandtschaft

